



PASTORALES KONZEPT
FÜR DIE STADT MAINZ

**MIT DEN MENSCHEN IN DER STADT
DEN WEG TEILEN**



INHALT

Inhalt 2

01 Kurze Hinweise zur Entstehung des Konzepts 3

02 Zentrale Beobachtungen zu Entwicklungen und Sozialräumen im Dekanat / Wahrnehmungen im Dekanat6

 Statistische Daten 6

 Erkenntnisse aus der Sozialraumerkundung 7

03 Beobachtungen zur Pastoral 9

 Benennung der bisherigen Gemeinden und Kirchorte 9

 Erkenntnisse aus den Teilprojektteams 11

04 Andere und neue Kirchorte 14

 Benennung der weiteren und neuen Kirchorte 14

05 Benennung zentraler pastoraler Aufgaben und besonderer Schwerpunkte 17

 Kirche in der Stadt sein – unterwegs bleiben 17

 Anmerkungen zum Zuschnitt der künftigen Pfarreien 18

 Visionen 19

 Paradigmenwechsel bei der Umsetzung einer Präsenzpastoral vom „System Kirche“ zu „Kirche mit den Menschen“ 19

 Nähe anbieten: 19

 Zusammenarbeit stärken: 20

 Verantwortlich handeln: 20

 Grundhaltungen stärken: 20

 Unterwegs bleiben: 20

 Ziele 21

 Leben teilen 21

 Ressourcen teilen 21

 Verantwortung teilen 21

 Glauben teilen 22

 Das Neue 22

 Konkrete Ansatzpunkte 22

 Idee: Ein offenes Haus 23

 Unbearbeitete Themen - Offene Fragen 26

06 Vorschläge für den Zuschnitt der künftigen Pfarreien 28

 Vorbereitungen 28

 Votum der Dekanatsversammlung 29

07 Schlussbemerkungen 29

01 KURZE HINWEISE ZUR ENTSTEHUNG DES KONZEPTS

Wer war wie beteiligt? Was waren zentrale Erfahrungen im Entstehungsprozess? Hinweis zur Verabschiedung des Konzepts in der Dekanatsversammlung mit Datum, Ort und Unterschrift des Dekans und der Dekanatsreferentin

Das Konzept hat sich in einem vielseitigen Beratungsprozess seit Juni 2019 entwickelt. Wichtigste Arbeitsgremien waren dabei das Dekanatsprojektteam, die insgesamt acht gegründeten Teilprojektteams und das Jugend-Forum. Dem Dekanatsprojektteam gehören neben der Dekanatsleitung haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende aus unterschiedlichen Bereichen an.¹ Die Teilprojektteams kamen durch Interessensbekundungen im Nachgang zur Dekanatsversammlung am 27. August 2019 zustande.² Sie waren für alle Interessierten offen.

Die Teilprojektteams im Dekanat arbeiteten zu folgenden Themen: Sozialpastoral/Sozialraumorientierung, Spiritualität/missionarische Kirche, Bildung und Kulturarbeit, Leitungsmodelle, Ökologie und Bewahrung der Schöpfung, Ressourcen (seit Januar 2020) und Kategoriale Seelsorge (seit Dezember 2020). Das Teilprojektteam Kommunikation kam nicht zustande, beziehungsweise hat die Arbeit nicht aufgenommen.

Darüber hinaus gab es im Sommer 2019 eine dekanatsweite Umfrage mittels Fragekarten³ und eine gezielte Befragung aller Gemeinden, Einrichtungen und Kirchorte zur Beurteilung zukunftsweisender Strukturen im Herbst/Winter 2020/21.⁴

Zu Beginn des Prozesses wurden im Kontrakt zwischen Bistumsleitung, Dekanatsleitung und Prozessbegleitenden fünf Punkte ergänzt, die die Dekanatsleitung für besonders wichtige Schwerpunkte der Phase I hielt und hält:

1. Lebensweltorientierung
2. Paradigmenwechsel – Die Botschaft des Glaubens ins Zentrum stellen.
3. Hauptamtliche motivieren
4. Kategoriale Seelsorge
5. Priorisierung des Bistumsprozesses

¹ Vgl. Anlage 1

² Vgl. Anlage 2

³ Vgl. Anlage 3

⁴ Auftrag an die Gemeinden: „Die Gemeinden sollen weiter die Grundfragen des Pastoralen Weges beraten und beantworten: Was brauchen die Menschen in unserer Gemeinde/kategorialen Einrichtung/Kirchorten? Welche Motivation lässt uns als Christen heute leben? Wie gelingt es uns, die Botschaft des Evangeliums zu verkünden? Worin besteht heute unser Auftrag und wie werden wir ihm gerecht?

In Verbindung mit diesen Grundfragen sollen die Mitglieder der Dekanatsversammlung in den Gemeinden/kategorialen Einrichtungen/Kirchorten die zur Diskussion vorgelegten Modellvorschläge zu möglichen Pfarrestrukturen beraten.

Dabei sollen sie folgende Kriterien berücksichtigen: Gewachsene Strukturen, Anzahl der Katholiken, Prägung der Gemeinden, „Kultur“ (ländlich oder städtisch), Zukunftsfähigkeit in Bezug auf Personalmangel, Handlungsfähigkeit (Es können weitere Kriterien ergänzt werden, z.B. Infrastruktur, ÖPNV)

Die Überlegungen sollen gebündelt und als Diskussionsbeitrag der Gemeinden/kategorialen Einrichtungen/ Kirchorte an das Teilprojektteam (TPT) Ressourcen übermittelt werden.“ (Dekanatsversammlung 23.9.20)

Nicht alle Punkte konnten in gewünschter Weise erfolgreich beachtet, beziehungsweise umgesetzt werden. Das hatte Ursachen in der Komplexität des Prozesses, der Unterschiedlichkeit der Beteiligten und auch in den Einschränkungen durch die Pandemie.

Wir halten nach wie vor diese Punkte für essenziell, wenn der weitere Prozess gelingen soll. Gerade bei „Lebensweltorientierung“ und „Paradigmenwechsel“ handelt es sich um langfristige Haltungsänderungen (oder -stärkungen), die andauernd eingeübt werden müssen. Hier sehen wir in Bezug auf die Motivation der hauptamtlichen (pastoralen) Mitarbeiter*innen auch in Zukunft einen wichtigen Schwerpunkt. Zur Rolle der Kategorialen Seelsorge geben wir Hinweise in Kapitel 04 und 05.

Seit 2019 fanden viele Beratungen in Form von PGR-Tagen, Dekanats-Konferenzen und -Versammlungen statt. Vieles davon musste aufgrund der Corona-Pandemie online durchgeführt werden. Auch in den Gemeinden gab es unterschiedliche Formate zur Beteiligung: Von ganzen Thementagen bis zu Umfragen an alle Haushalte im Pfarregebiet. Außerdem gingen Rückmeldungen einzelner Personen zu bestimmten Themen im Dekanat ein.

Die Dimension des geistlichen Weges konnte aufgrund der Pandemie leider nicht wie geplant ausgestaltet werden. Ein für März 2020 geplanter geistlicher Tag für PGR-Mitglieder musste ebenso abgesagt werden, wie ein Dekanats-Pilgertag oder inspirierende Exkursionen zu innovativen Projekten. Auch eine Lesung mit Burkhard Hose („Warum wir aufhören sollten, die Kirche zu retten“) musste in der Planung pandemiebedingt gestoppt werden. Durch Impulse in den stattfindenden Veranstaltungen und eine regelmäßig ergänzte Literaturliste zur empfohlenen spirituell-pastoralen Lektüre⁵ haben wir versucht, dieses Anliegen weiter zu verfolgen.

Die Dekanatsleitung informierte regelmäßig alle hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter*innen, die Vorsitzenden der Pfarrgemeinderäte, die stellvertretenden Verwaltungsräte und (soweit benannt) die Ansprechpersonen der Gemeinden für den Pastoralen Weg per Mail. Alle relevanten Informationen wurden zusätzlich über die Homepage des Dekanats zur Verfügung gestellt.⁶

In den letzten Monaten der Phase I, ab Januar 2021, fand ein intensiver Prozess im Dekanatsprojektteam statt, der die gewonnenen Erkenntnisse mit den Anforderungen an ein Pastoralkonzept in Bezug setzte. Dabei wurden Visionen und Ziele für eine gelingende Pastoral 2030 entworfen und diskutiert.

Insgesamt war über die Dauer der zwei Jahre zu beobachten, dass die Dynamik des Prozesses in den einzelnen Gemeinden und Kirchorten sehr stark vom Engagement der jeweiligen verantwortlichen Personen abhing: während in einigen Gemeinden rasch Arbeitsgruppen mit engagierten Gemeindegliedern gegründet wurden, gewann der Prozess bei anderen erst an Relevanz, als es um die Diskussion möglicher Strukturmodelle ging. Die Beteiligung der Christ*innen vor Ort war dementsprechend unterschiedlich und wurde auch so von der (kircheninternen) Öffentlichkeit wahrgenommen.

Daneben wurde immer wieder deutlich, dass in vielen Bereichen des Dekanats der Wandel vom „Pfarreidenken“ zur Sozialraumorientierung noch nicht vollzogen ist. Das erschwerte zukunftsweisende

⁵ Vgl. Anlage 4

⁶ https://bistummainz.de/dekanat/mainz-stadt/aktuell/pastoraler_weg/ und Anlage 5

Planungen. Ebenso konnte eine Spaltung in „Bewahrer*innen des Althergebrachten“ und „Visionär*innen“ beobachtet werden. Diese Spaltung wird voraussichtlich auch den weiteren Prozess begleiten. Es muss nach Wegen gesucht werden, wie ein Ausgleich und Verständigung zwischen diesen Positionen hergestellt werden kann.

In der ganzen Zeit arbeiteten die Teilprojektteams und vor allem das Dekanatsprojektteam immer motiviert und konstruktiv an einer zukunftsorientierten Idee von Kirche mit den Menschen. Auch verschiedene Erschwernisse einerseits durch die Pandemie, andererseits durch intransparente Kommunikation und Entscheidungen der Bistumsleitung zur Stellenbesetzung während des Prozesses konnten so bewältigt werden.

Die Prozessbegleitenden Frau Annette Karthein und Herr Christian Jeuck haben dabei durch ihre kompetente und engagierte Beratung und den „Blick von außen“ sehr gut unterstützt. Die Zusammenarbeit war höchst konstruktiv, die Unterstützung stets angemessen, flexibel und kooperativ. Das hat zum Gelingen des Prozesses wesentlich beigetragen.

Das vorliegende Konzept versteht sich als Überblick über die Situation und Ausblick auf mögliche Handlungsansätze, die dem Ziel einer lebendigen Pastoral im Jahr 2030 in der Stadt Mainz förderlich sind, und nicht im engen Sinn als Konzept.⁷

Das vorliegende Papier wurde am 03. November 2021 von der Dekanatsversammlung fast einstimmig verabschiedet.



Dekan



stellv. Dekan



Dekanatsreferentin

⁷ Zu einem Konzept im engen Sinn würde neben der Analyse des Ist-Zustands und der Auflistung aller Ressourcen die konkrete Definition von Zielen und Mitteln diese zu erreichen, gehören. Das ist in dem geforderten Umfang nur schwer möglich. Ebenso fehlen hier eine konkrete Budgetierung und ein Zeitplan, innerhalb derer die Ziele erreicht werden sollen, der aber zu einem vollständigen Konzept gehören würde.

02 ZENTRALE BEOBACHTUNGEN ZU ENTWICKLUNGEN UND SOZIALRÄUMEN IM DEKANAT / WAHRNEHMUNGEN IM DEKANAT

Zahlen und Daten - Erkenntnisse aus der Erkundung der Sozialräume

STATISTISCHE DATEN

Die Stadt

Mainz ist die Hauptstadt des Bundeslandes Rheinland-Pfalz und somit Sitz vieler Landesbehörden und der Landesregierung. Sie ist auch Metropole und Bezugsort der (Tourismus-)Region Rheinhessen. Als solche führt sie den Titel „Great Wine Capital“ und gehört einem weltweiten Netzwerk an.

Daneben gibt es die kommunale Ebene mit allen Behörden und Institutionen einer Großstadt. Mainz ist außerdem Universitätsstadt und nicht zuletzt Bischofssitz des Bistums Mainz.

Die Stadt besteht aus 15 Stadtteilen, wovon etwa drei die Kernstadt bilden und die anderen als Vororte z.T. mit sehr eigenständigem Charakter zu bezeichnen sind.

Mainz hat rund 220.000 Einwohner mit Haupt- oder Nebenwohnsitz. Zu- und Wegzug glichen sich im Jahr 2020 nahezu aus. 34 % der Einwohner haben einen Migrationshintergrund, ca. 20 % sind evangelische, ca. 35 % katholisch Christen.

In die Stadt pendeln ca. 71.000 Menschen hinein, während ca. 43.000 hinauspendeln (meist Richtung Frankfurt).⁸

Das Dekanat

Das Dekanat Mainz-Stadt ist eines von fünf rheinland-pfälzischen, rheinhessischen Dekanaten. Es grenzt an die Dekanate Bingen, Mainz-Süd und Rüsselsheim. Die Dekanatsgrenze im Nord-Osten ist gleichzeitig die Bistumsgrenze zum Bistum Limburg.

Das Dekanat ist bis auf die Gemeinden Budenheim, Mainz-Amöneburg, Mainz-Kastel und Mainz-Kostheim deckungsgleich mit dem Gebiet der Stadt Mainz.

Zum Dekanat gehören ca. 78 000 Katholiken in 19 Pfarreien, 11 Pfarrkuratien, 1 sonst. Seelsorgestelle.⁹

Im Dekanat gibt es:

55 Kirchen und Kapellen

26 Kindertagesstätten/Kindergärten in kirchlicher Trägerschaft

15 Kath. Öffentliche Büchereien

2 Seniorenheime in kirchlicher Trägerschaft

⁸ <https://mainz.de/tourismus/stadtportraet/mainz-in-zahlen.php> (Stand: 19.07.2021)

⁹ Schematismus (Stand: 19.07.2021)



14 Schulen in kirchlicher Trägerschaft (5 Grund- und Realschulen, 3 Gymnasien, 1 Kolleg, 4 Kath. Berufsschulen, 1 Kath. Hochschule)

5 Klöster, 14 gemeldete Klosterniederlassungen;

1 Kath. Jugendzentrale

Mainz ist außerdem Sitz von fünf Gemeinden Katholiken anderer Muttersprachen (für insgesamt ca. 28.000 Katholiken). Darüber hinaus haben zahlreiche Bistumseinrichtungen und überregionale Organisationen, wie z.B. (Jugend-)Verbände ihren Sitz in der Stadt.

Seelsorge geschieht auch an einer Vielzahl kategorialer Orte: Krankenhauseselsorge an drei Kliniken mit drei Standorten, Hospizseelsorge, Alten(heim)seelsorge an weiteren fünf Standorten (in drei Ortsteilen/andere Träger), Seelsorge für Menschen mit Behinderung (derzeit Zentralstelle des Bistums), Notfallseelsorge (ökumenisch), Cityseelsorge, Trauerseelsorge (derzeit bei St. Antonius verortet), Schulseelsorge (nicht nur an Schulen in kirchlicher Trägerschaft), Hochschuleelsorge (KH und JGU), Betriebsseelsorge (Sitz für die Region Rheinhessen), *kreuzpunkt* | im Viertel.

Es gibt fünf Caritas-Stadtteilzentren, das Caritas-Zentrum Edith Stein (für Menschen mit psychischen Erkrankungen und deren Angehörige), Beratungs- und Jugendhilfe-Zentrum St. Nikolaus, cbs - Caritas Bürgerservice Integrationsbetriebe Rheinhessen gGmbH, Sozialstation Heilig Geist, Pflegestützpunkt Mainz, Thaddäusheim für wohnungslose oder von Wohnungslosigkeit bedrohte Männer.

Daneben wirken einige andere kirchennahe Organisationen und Stiftungen:

Hildegard Haus, SkF

Juvente Stiftung

Pfr. Landvogt-Hilfe

Flüchtlingshilfe MIA

ERKENNTNISSE AUS DER SOZIALRAUMERKUNDUNG

Die Sozialraumerkundung fand exemplarisch in der Altstadt und in Finthen statt. Es wurde ein Leitfaden entwickelt, wie die neuen Teams in den Pastoralen Räumen den Sozialraum für sich erkunden können.

Bei den exemplarischen Erkundungen anhand von Datenmaterial der Stadt und vor allem durch Interviews mit Schlüsselpersonen wurde deutlich, dass die Kirche der Zukunft sich im Sozialraum vernetzen muss. Viele Menschen wünschen sich Begegnungen – das sollte Kirche unterstützen in Form von Ressourcen (Räume, Personal), aber auch von Unterstützung für gesellschaftliche Gruppen (Flüchtlingshilfe, Umweltinitiativen). Kirche muss präsenter werden und ihre Themen auch in der Stadt setzen. Dazu ist der Kontakt mit der kommunalen Ebene vor Ort und eine enge Vernetzung mit den Angeboten der Caritas hilfreich.

Kirche wird oft (noch) eine hohe Kompetenz zugeschrieben, was Beratung und Hilfe angeht, das gilt es zu stärken. An der Transparenz und der Offenheit auch gegenüber nicht primär kirchlichen Themen sollte gearbeitet werden.¹⁰

Die exemplarische Sozialraumerkundung hat auch ergeben, dass es gemeinsame Themen gibt – wie zum Beispiel der Wunsch nach Begegnungsmöglichkeiten und Kooperation. Daneben gibt es aber auch unterschiedliche Bedarfe, je nachdem, ob es sich um einen ländlich oder städtisch geprägten Stadtteil handelt.

In einigen Stadtteilen ist die Fluktuation höher als in anderen und gerade viele Studierende haben ihren sozialen Lebensmittelpunkt noch in ihrem Herkunftsort. Für das kirchliche Engagement dieser Gruppe bedeutet das aus der Erfahrung häufig, dass sie sich in der Heimatgemeinde engagiert – wenn überhaupt.

Ein weiterer genereller Aspekt ist, dass auf dem Stadtgebiet an mehreren Stellen in den letzten Jahren neue Viertel entstanden sind (Zollhafen, Winterhafen, Heiligkreuzviertel) oder noch entstehen werden (neuer Stadtteil zwischen Ebersheim und Hechtsheim, Linde-Viertel in Mz-Kostheim, Housing-Area Mz-Kastel). Diese Viertel liegen territorial auf dem Gebiet bestehender Pfarreien, sind oftmals aber nicht in das Gemeindeleben integriert. Zum Teil sind die Einwohner*innen sehr unterschiedlichen Milieus zuzurechnen. Dieser Aspekt muss in der pastoralen Entwicklung der neuen Pfarreien unbedingt berücksichtigt werden.

Insgesamt ist das Gemeindeleben an vielen Orten durch „Wahlheimattum“ geprägt: Menschen fühlen sich einer Gemeinde zugehörig, obwohl sie nicht auf deren Territorium wohnen. Gottesdienst- und andere Angebote werden angenommen, wenn sie passen (zeitlich, emotional oder intellektuell) bzw. einer bestimmten Lebensphase entsprechen (Jugendpastoral, Seniorenarbeit). Lediglich in einigen (gewachsenen) Ortsteilen gibt es noch (ältere) Einwohner*innen, die seit Jahrzehnten das Gemeindeleben prägen. Diese Generation wird aber voraussichtlich in wenigen Jahren nicht mehr da sein. Die Gemeinden setzen sich dann häufig aus Zugezogenen oder eben „Wahlmitgliedern“ zusammen. Das wird vermutlich Auswirkungen auf das ehrenamtliche Engagement haben. Auch diese Aspekte gilt es zu berücksichtigen, zum Beispiel durch eine Abstimmung der Gottesdienstformate und -zeiten, durch eine gute Kombination aus Angeboten und gegenseitigem Verweisen auf diese Angebote.

¹⁰ Nähere Hinweis im Kapitel „Erkenntnisse aus den Teilprojektteams“

03 BEOBACHTUNGEN ZUR PASTORAL

BENENNUNG DER BISHERIGEN GEMEINDEN UND KIRCHORTE

Dazu jeweils kurze Beantwortung der nachfolgenden Fragen: Was hat sich bewährt, ist uns wichtig? Über welche Kompetenzen verfügen wir an unseren Kirchorten*? Welche Herausforderungen erkennen wir? Wo sehen wir Schwierigkeiten? Worauf könnten wir ggf. verzichten?

Einige Gemeinden und Kirchorte gehen in ihren Rückmeldungen auf die oben gestellten Fragen ein. In Auszügen geben wir diese Rückmeldungen weiter. Sie vermitteln einen guten Eindruck, der sich mit einiger Sicherheit auf andere Gemeinden und Kirchorte übertragen lässt.

NETZWERK WEISENAU

„...Die gemeinsame Fragestellung lautet: Was brauchen die Menschen vor Ort und wie können wir (Hauptamtliche und Ehrenamtliche) darauf reagieren?

Bei der Beantwortung dieser Frage bringen wir gerne unsere eigene Expertise ein. Das Netzwerk Weisenau arbeitet seit jeher unter diesen Vorgaben: Vernetzung, Begleitung, Beratung und Unterstützung für und mit Menschen im Sozialraum. Insofern besteht die Aufgabe auch in Zukunft, gerade in den größeren Pfarrstrukturen, die Sozialpastoral vor Ort und im Gesamttraum voranzubringen, zu festigen und auszubauen, damit der Sozialraum auch pastoral und sozialräumlich zusammenwächst. Hier sind vielfältige Erfahrungen aus der Kooperationsarbeit seit 1997 vorhanden, die wir gerne bereit sind in das angezielte Netzwerk einzubringen und dort aktiv mitzuarbeiten.

*Auch in Zukunft ist es für uns wichtig, gemeinsam mit den Menschen vor Ort und in Zusammenarbeit mit dem Ehrenamt auf Stadtteilebene bzw. Sozialraumebene, Projekte zu planen und durchzuführen. Dabei spielt auch die Vernetzung und Kooperation mit Bündnispartner*innen aller Art eine wichtige Rolle. ...*

Da die Arbeit des Netzwerks sich immer an den Bedarfen der Menschen im Stadtteil orientiert, ist es wichtig, diese kontinuierlich abzufragen, so dass bekannt ist, was die Menschen im eigenen Sozialraum brauchen, um mit dem breiten Netz verschiedener Institutionen darauf reagieren zu können. Eine hohe Priorität in der Arbeit des Netzwerks nimmt auch das Entlastungen Schaffen im Alltag der Menschen ein. Dies gelingt durch Offenheit gegenüber verschiedenen Kulturen, Milieus und Religionen in einer engen Anlehnung an das Fachkonzept Gemeindecaritas des Caritasverbandes für die Diözese Mainz e.V.. Das bedeutet, auch, Begegnungen zu ermöglichen und damit Menschen in der Selbsthilfe und Gestaltung der eigenen Lebensumstände zu unterstützen.

Damit einhergeht auch die Bedeutung von „Gemeindecaritas leben“ im Sinne von Unterstützung des seelsorgerischen und diakonischen Handelns durch Gemeinwesenarbeit, wie es im Netzwerk bereits praktiziert wird. Das Bewusstsein für praktizierende Diakonie zu schaffen, ist ein für uns sehr wichtiger Aspekt. ...“¹¹

KLINIKSELSORGE

„...Bereits seit vielen Jahren weist das Team der Klinikseelsorge auf die Veränderungen im Gesundheitswesen gemäß dem Grundsatz „ambulant vor stationär“ (SGB V) hin: die stationäre Verweildauer verkürzt sich zunehmend, die ambulante Versorgung durch Niedergelassene bzw. durch Medizinische

¹¹ Antwort des Stadtteilzentrums Netzwerk Weisenau an das Dekanat Mainz zum Pastoralen Weg (ergänzend zu Vorlage des Pfarrgemeinderates der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Weisenau) (3.2.2021)

Versorgungszentren wird zum Regelfall. In der Folge werden sehr viele schwer kranke und sterbende Menschen im häuslichen Umfeld versorgt.

Die Universitätsmedizin ist nach eigener Aussage „Stadtkrankenhaus“ mit entsprechendem Versorgungsauftrag. Faktisch kommen knapp 30% der jährlich ca. 70.000 Patientinnen und Patienten aus dem Mainzer Stadtgebiet.

Wir sehen offene Fragen bzw. Herausforderungen bzgl. der seelsorglichen Begleitung von Kranken und Sterbenden im häuslichen Umfeld. In der Regel gab es vor dem Klinikaufenthalt keinen Kontakt zur örtlichen Pfarrgemeinde, der in der Auseinandersetzung mit einer schweren Erkrankung und durch die Begegnung mit der Klinikseelsorge dann aber in Gestalt seelsorglicher Weiterbegleitung zuhause nicht selten gewünscht wird. Hierbei geht es über die monatliche Krankenkommunion hinaus um begleitende und entlastende seelsorgliche Gespräche mit den Kranken und ihren Zugehörigen. In palliativen Situationen geschieht die häusliche Versorgung u.a. durch Teams der Ambulanten und Spezialisierten ambulanten Versorgung (AAPV + SAPV), die von der Mainzer Hospizgesellschaft angeboten wird. Grundsätzlich gehört zur palliativen Versorgung auch Spiritual Care, d.h. die Sorge um die religiösen und spirituellen Bedürfnisse von Kranken und Sterbenden.

Wir möchten mit den hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern darüber ins Gespräch kommen, wie sie diesen Bedarf wahrnehmen und welche Unterstützung wir ihnen unter Umständen bieten können. Dabei denken wir auch an die Qualifizierung und Begleitung von Ehrenamtlichen, die wir vorschlagen auf eine breite Basis zusammen mit dem Bildungswerk und dem Caritasverband zu stellen....“¹²

LEBENDIGER KIRCHORT WILLIGIS MAINZ

„Konsens besteht bezüglich

- *der Bedeutung des Lebensraums Schule für eine erfolgreiche Jugendpastoral,*
- *der Bedeutung von Elternarbeit und deren notwendigen Förderung,*
- *der Probleme, die eine ausschließlich auf die regionale Gemeinde fokussierte Perspektive gerade im Innenstadtbereich Mainz evoziert, da man so Schule als Kirchort und Lebensraum nur begrenzt gerecht wird,*
- *der Bedeutung von schulischer wie außerschulischer Jugendarbeit,*
- *der symbolischen Fokussierung gerade des Willigis-Gymnasiums als bischöfliche Schule auf Dom und Bischof; ...“¹³*

PFARREI ST. IGNAZ - ST. STEPHAN, MZ-INNENSTADT

„...Die Arbeit in den Gemeinden, die Seelsorge muss vielfältig ausgerichtet sein und den unterschiedlichen Anliegen, Lebenssituationen, Wünschen etc. der Menschen gerecht werden.

Da gibt es einerseits die Kerngemeinde; ihren Angehörigen muss die Gemeinde Heimat bleiben. ... Neben den Menschen, die sich dazu zählen und regelmäßig oder über längere Zeiträume kommen, gibt es auch andere, die nur zeitweise oder vorübergehend kommen, neben Menschen mit einem festen Glauben stehen Fragende und Zweifelnde, Menschen, die sich von der Kirche abgewandt haben, aber auf der Suche sind. Wir versuchen ihnen allen eine spirituelle Heimat und Geborgenheit zu bieten. Eine wichtige Zielgruppe stellen auch Touristen dar, die besonders häufig unsere Kirchen, besonders St. Stephan, besuchen ... Denn hier besteht die Chance, auch distanzierten Menschen die Botschaft neu nahezubringen.

¹² Vgl. Stellungnahme zur zukünftigen Stellung der Pfarrei St. Rochus (vom 2.3.2021)

¹³ Protokoll Video-Chat Schulelternbeirat Willigis-Gymnasium mit Schuldezernat und Dekanat vom 23.03.2021

Diese bisher schon geltenden Grundlagen unserer Gemeinden sind uns wichtig, gerade auch als Gemeinden der Mainzer City und im Hinblick auf die hier wohnenden, lebenden und arbeitenden Menschen, auf die Besucher und Gäste der Stadt. In einer Pfarrei mit mehreren Gemeinden sehen wir Chancen für die Fortentwicklung.

...In beiden Kirchen befinden sich herausragende, aber durchaus verschiedene Orgeln; ... Damit sind sie eine große Chance für die Kirchenmusik, die bisher schon eine wichtige Rolle spielt und weiter spielen soll. Beide Kirchen sind auch Konzertkirchen. Mit ihrem Programm tragen sie zum kulturellen Leben der Stadt bei. Verschiedene Gesangsgruppen gestalten Gottesdienste besonders feierlich. Wir sehen hier Möglichkeiten des Zusammenwirkens mit anderen Gemeinden....

Kommunikation

Wir sehen hier ein sehr wichtiges Feld künftiger Arbeit. Moderne Menschen kommunizieren im Netz und informieren sich dort; auch das Internet muss ein Ort werden, an dem Glaube und Kirche vorkommen. Deshalb muss es das Ziel sein, neue Wege zu beschreiten, neue Kommunikationsformen aufzugreifen, in den verschiedenen Medien präsent zu sein, um mit Menschen mit anderen Kommunikationsgewohnheiten in Kontakt zu kommen. ... Hier gibt es bereits eindrucksvolle neue Anfänge (z. B. bei Instagram, Facebook, YouTube, Twitter, den beiden Homepages), die dringend ausgebaut werden müssen, zum Beispiel dadurch, dass ein Mitglied des Pastoralteams sich dieses Themas besonders annimmt. Die bisherigen Formen (Gott und die Welt, Miteinander) sollen fortgeführt werden.

Nachhaltigkeit

Papst Franziskus ... appelliert an die Gesellschaften des globalen Nordens, sich mit den notleidenden Menschen und der notleidenden Natur solidarisch zu zeigen. ... Die beiden Gemeinden fühlen sich durch die Enzyklika in ihrem Anliegen bestärkt, die Bewahrung der Schöpfung stärker in den Mittelpunkt der Gemeindefarbeit zu rücken. Neben der Beteiligung an dem Projekt „Grüner Gockel“ sollen durch Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungsreihen Wissen vermittelt und Möglichkeiten zu Verhaltensänderungen aufgezeigt werden.“¹⁴

Diese Zitate stehen exemplarisch für unterschiedliche Bereiche der kategorialen Seelsorge, der Caritas und der Gemeinde. Die gemachten Beobachtungen lassen sich in ihrer Grundaussage auf andere Bereiche und Gemeinden übertragen und sollten in Phase II weiter bedacht und auf den jeweiligen Pastoralraum hin konkretisiert werden.

ERKENNTNISSE AUS DEN TEILPROJEKTTEAMS

Neben den Rückmeldungen aus Kirchorten und Gemeinden hat auch die Arbeit der Teilprojektteams (TPT) über zwei Jahre hinweg wichtige Erkenntnisse gebracht. Die Teilprojektteams hatten den Auftrag, zum jeweiligen Thema eine oder mehrere Visionen zu entwickeln, wie Kirche im Dekanat Mainz-Stadt im Jahr 2030 in diesem Feld aufgestellt sein soll. Die Ergebnisse werden hier stichpunktartig aufgeführt.¹⁵

¹⁴ Stellungnahme des Pfarrgemeinderats St. Ignaz/St. Stephan vom 26.02.2021.

¹⁵ Die Abschlussberichte der Teilprojektteams finden sich in voller Länge im Anhang. Vgl. Anlage 6.

Erkenntnisse aus dem TPT Sozialpastoral /Sozialraumorientierung

- Kontakt und Begegnungsmöglichkeiten sind sehr wichtige Themen in der Stadt.
- „Sozialpastoral“ - mehr als „nur“ Angebot sozialer Dienste: Sozialpastoral ist eine Haltung! ⇒ Pastoraler Ansatz: Themen für uns als Kirche müssen vom jeweiligen Sozialraum her entwickelt werden.
- Neue Rolle der Kirche: Initiatorin für eine „Spurensuche“ in einem Netzwerk verschiedener Partner ⇒ Frage: Wozu sind wir als Kirche „in dieser konkreten Situation“ gerufen? - So können Themen des Evangeliums von den Menschen her neu entdeckt werden.
- Kirche wird erlebbar, wenn sie an der Seite der Menschen das Leben teilt!
- Die Verantwortlichen in den Pfarreien und Gemeinden sowie mögliche Arbeitsgruppen vor Ort sollten eine gute fachliche Begleitung und Unterstützung erfahren. (Empfehlung an die diözesanen Gremien: hierfür Personalstellen einrichten!)

Rückmeldungen aus dem Jugend-Forum

- Jugendlichen ist Gemeinschaft und Begegnung sehr wichtig
- Angebote, auch Räume (egal ob kirchliche oder andere) vor Ort sind wichtig – auch als Identifikationsmöglichkeit
- Kirche als Organisation wird als „weltfremd“ und zu traditionell wahrgenommen – ohne Veränderung droht Relevanzverlust! (Hier besonders die „Reizthemen“: Gleiche Würde – gleiche Rechte für Frauen, Morallehre, Verantwortung für Missbrauchsauflösung) – die Ergebnisse der Umfrage unter Jugendlichen „Platz für dich!“ sind hier wegweisend.

Erkenntnisse aus dem TPT Spiritualität/Missionarische Kirche

- Christlicher Glaube ist zunehmend mehr Menschen unverständlich oder nicht bedeutsam. Der Vertrauensverlust bezüglich Aufklärung von Missbrauch und Reformwillen in der Kirche führen zu Entfremdung.
- Die Suche nach Spiritualität ist bei vielen Menschen da. Wenn Kirche sich als „Mitsuchende“ und Fragende auf den Weg macht, kann sie Erfahrungsräume für Transzendenzerfahrungen bieten.
- Wichtig sind: neue Formate, neue Formen lokaler Kirchenentwicklung (z.B. *kreuzpunkt* | im Viertel) → Orte der Beheimatung, des gemeinsamen Tuns, Auszeiten mit Gott, Glaubenskurse u.a., keine Vereinnahmung.
- Auch Trendthemen wie „Achtsamkeit“, „Work-Life-Balance“ oder „Pilgern“ sollten beachtet und vor dem christlichen Hintergrund weiterentwickelt bzw. mit christlicher Haltung angeboten werden.

Erkenntnisse aus dem TPT Kategorial

- Kategoriale Dienste haben Kontakte zu Menschen aller Lebensphasen und Lebenssituationen aus unterschiedlichen Milieus. Durch diese Dienste begegnen Menschen Kirche oft erstmals oder wieder indem sie Zuwendung erfahren. Das ist ein wichtiger Ort der Verkündigung des Evangeliums (durch Wort und Tat).



- Seelsorger*innen dort arbeiten aufsuchend, mit diakonischem Schwerpunkt und als Teil eines überkirchlichen Netzwerks. Ökumenische Zusammenarbeit findet hier selbstverständlich seit Jahren statt.

Erkenntnisse aus dem TPT Bildung und Kulturarbeit

- Bildung und Kultur sind von jeher zentrale Wirkungsbereiche kirchlichen Handelns. Kreativität und Begeisterung, kulturelle Schätze, gemeinsame Geschichte wie auch Zukunftsvisionen sind Quellen und Kräfte, die Selbstüberschreitung motivieren und ermöglichen.
- Lernende Verkündigung im Dialog, an anderen Orten, mit anderen Kooperationspartnern, in anderen Sprachen, in anderen Formen und Ritualen sind wichtige Impulsgeber für eine gemeinsame Entwicklung.
- Haltung des Teilens als Geben und Nehmen, als Lehren und Lernen (Bildung), als Gestalten und Wahrnehmen (Kultur) in gegenseitiger Verschränkung und Anregung. Verantwortung für die Gesellschaft und den Sozialraum wird gemeinsam getragen.

Erkenntnisse aus dem TPT Leitungsmodelle

- Alle Hauptamtliche sollen als Seelsorger*innen ansprechbar sein. Die Kirchorte bilden eine Vielfalt an christlichem Leben ab und ermöglichen eine gute und breite Vernetzung.
- Haupt- und Ehrenamtliche müssen auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Die Zusammenarbeit muss von gegenseitigem Respekt und Vertrauen geprägt sein.
- Ein Gremium vor Ort soll für ein lebendiges christliches Leben an den Kirchorten sorgen und die Verbindung der Kirchorte mit dem Pfarreirat sicherstellen.
- Der Verwaltungsrat vor Ort arbeitet eng mit dem Kirchenverwaltungsrat der Pfarrei und dem Geschäftsführer zusammen. Er kann in definierten Bereichen eigenverantwortlich agieren und hat dafür auch ein Budget.
- Subsidiaritätsprinzip: Für die Entscheidungen, Beschlüsse und Umsetzungen wird jeweils die dafür am besten geeignete und kompetenteste Ebene gewählt.
- Unsere Vision: „In der Kirche der Zukunft können Frauen und Männer in allen Bereichen gleichberechtigt mit ihren Charismen wirken und ihre Berufung leben.“

Erkenntnisse aus dem TPT Umwelt - Schöpfung bewahren

- Verantwortung für die Schöpfung und die ganzheitliche Entwicklung des Menschen erwächst aus dem Glauben an den dreieinigen Gott, der die Welt geschaffen und uns anvertraut hat.
- Kirche soll im Einklang mit der Schöpfung leben, sich in ihrem Handeln hinterfragen und sich von Gottes Geist inspirieren lassen zu einer Umkehr im Denken und Handeln.
- Wenn Kirche hierbei ihre Rolle als Mahnerin, Mittlerin, Motor und Vorbild im gesellschaftlichen Prozess wahrnimmt, hat sie eine Zukunft, weil sie sich als relevant erweist im Kontext eines vernetzten Engagements für globale und intergenerationale Gerechtigkeit.

Erkenntnisse aus dem TPT Ressourcen

- Es besteht ein doppeltes Spannungsfeld: Auf der einen Seite stehen die Bedürfnisse der bestehenden Pfarreien mit dem Wunsch nach möglichst großer Eigenständigkeit und Kontinuität. Auf der anderen Seite ist offenkundig, dass die neuen Strukturen zukunftsfähig aufgestellt werden müssen. Die Zahl der Hauptamtlichen und die Zahl der Gemeindemitglieder werden in den nächsten Jahren weiter zurückgehen.
- Oberstes Ziel muss es sein, Kirche und Gemeindeleben positiv erfahrbar zu machen durch ehrliche und offene Kommunikation, Akzeptanz der Menschen auf Augenhöhe, begeisternde Angebote vor Ort, die den Menschen eine (Glaubens-) Heimat bieten, und Fortschritte auf dem Synodalen Weg zu ermöglichen, wie z.B. gleichberechtigte Teilhabe von Frauen. Dazu müssen die vorhandenen Ressourcen klug eingesetzt werden.

04 ANDERE UND NEUE KIRCHORTE

BENENNUNG DER WEITEREN UND NEUEN KIRCHORTE

Welche anderen, außerkirchlichen Orte und Einrichtungen haben für die Gestaltung unserer Pastoral eine Bedeutung? Wo sind wir als Kirche präsent? Wo sehen wir einen Bedarf für seelsorgliches Handeln? z. B.: Hospizdienste, Wohnsitzloseneinrichtungen, Altenheime, Pflegedienste, ambulante Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, kommunale Kitas und Schulen, kommunale Ereignisse/Feste etc., Gemeinwesen und Stadtteilarbeit, Kontingenzbewältigung bei „Schadensereignissen“, Präsenz bei gesellschaftlichen Themen

Kirche soll die frohe Botschaft verkünden – das ist ihr zentraler Auftrag.¹⁶ Ihm kann sie nur gerecht werden, wenn sie dahin geht wo die Menschen sind und nicht wenn sie darauf wartet, dass die Menschen zu ihr kommen. Diese grundlegende Erkenntnis zieht sich durch alle Beobachtungen und Erfahrungen der letzten Jahre.

Die Erkenntnis aus dem Teilprojektteam Kategoriale Seelsorge in Verbindung mit dem vertiefenden Austausch über das Arbeitspapier des Dezernats Seelsorge zur Zukunft der Kategorialen Seelsorge in den neuen pastoralen Strukturen vom 30.04.2021 per Mail und in einer online-Konferenz mit Seelsorgedezernent Winfried Reininger am 7. Juli 2021 hat das Projektteam darin bestärkt, in den Orten kategorialer Seelsorge eine besondere Chance und einen besonderen Schatz zu sehen. Die Dienste von Seelsorger*innen in diesen Feldern werden von vielen nicht-kirchlich sozialisierten Menschen oftmals nicht sofort mit „Kirche“ in Verbindung gebracht. Das ermöglicht Begegnungen ohne Vorbelastung durch Grundsatzfragen oder Klischees.

Beispielhaft zu nennen sind da Familienzentren und Kitas, Caritaseinrichtungen und vor allem aber die unzähligen Gespräche von Seelsorger*innen und Christ*innen in den vielfältigsten städtischen Zusammenhängen.

¹⁶ „Dann sagte er zu ihnen: Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung!“ (Markus 16, 15). Vgl. auch Matthäus 28,19-20.

ANSÄTZE AUS DER KATEGORIALEN SEELSORGE

„Nicht Räume besetzen, sondern Prozesse anstoßen“¹⁷ – dieses Zitat von Papst Franziskus beschreibt gut, was Seelsorger*innen in kategorialen Feldern vielfach tun: Sie gehen auf Menschen zu und buchstäblich zu ihnen hin, die oftmals keinen Kontakt (mehr) zu „der Kirche“ haben. Menschen erfahren so (wieder) kirchliches Handeln als persönliche Zuwendung. Es geht dabei häufig weder um die territoriale Zugehörigkeit – meist noch nicht einmal um die Religionszugehörigkeit – sondern um die Begleitung eines Menschen auf seinem Lebensweg. Das ist ein nicht zu unterschätzendes Feld zur Verkündigung der Botschaft Jesu Christi in Wort und Tat.

Der Aspekt der aufsuchenden Pastoral, der in vielen kategorialen Feldern stärker ausgeprägt ist als in der territorialen Pastoral, ist hier besonders zu berücksichtigen. In Zeiten der zunehmenden Kirchenferne erachten wir es für einen sehr wichtigen Aspekt, Menschen – bezogen auf ihre jeweilige Lebenssituation – wahr- und ernst zu nehmen und ihnen Angebote zu machen. Auch die Sozialraumorientierung und das oft gute ökumenische Miteinander in vielen kategorialen Feldern muss besonders beachtet werden, da diese Ansätze zukunftsweisend sind.

In Hinblick auf die Zusammenarbeit von haupt- und ehrenamtlichen Seelsorger*innen sind viele Felder der Kategorie Seelsorge vorbildlich (Krankenhaus-, Telefon-, Notfallseelsorge). Überall dort leisten gut qualifizierte Ehrenamtliche wichtige Dienste – und sie werden in Zukunft noch wichtiger werden, wenn hauptamtliches Personal weniger wird. Hier ist ein konkretes Handlungsfeld für das Prinzip „Verantwortung teilen“.

Gerade in der Stadt sind solche kategorialen Felder auch über den Rand des Bistums bzw. der Kirche hinaus vernetzt. Das trifft in vielen Fällen auch auf die Gemeinden zu, die schon sozialräumlich denken und arbeiten.

Diese Erfahrungen und etablierten Netzwerke gilt es zu stärken und in das Netzwerk von Kirche in der Stadt zu integrieren.

KREUZPUNKT | IM VIERTEL – EIN INNOVATIVES PROJEKT WEIST IN DIE ZUKUNFT

Ein herausragendes Beispiel im Stadtgebiet ist das Projekt „kreuzpunkt | im Viertel“. Das innovative Kirchenprojekt im neu entstehenden Quartier Heiligkreuzviertel praktiziert einen völlig neuen Ansatz: Im Mittelpunkt des Engagements steht die Orientierung an den Wünschen und Bedürfnissen der Bewohner*innen und Passant*innen des Viertels.

Das Projekt ist angelehnt an Fresh-Expressions-Formen, wobei zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht gesagt werden kann, ob am Ende der Projektphase von einer Fresh-X gesprochen werden kann.

Das Projekt wurde geplant in Zusammenarbeit von Caritas und katholischem Dekanat Mainz-Stadt. Vor Ort arbeiten ein Seelsorger (Priester) und ein Sozialarbeiter zusammen. Das Team vor Ort wird

¹⁷ Rede von Papst Franziskus vor der Kurie, 21.12.2019. Zitiert nach: <https://de.catholicnewsagency.com/story/papst-franziskus-an-kurie-reform-der-kirche-bedarf-personlicher-bekehrung-5518> (abgerufen am 26.7.2021).

unterstützt von einem externen Coach und Kommunikationsberater, sowie von einer Resonanzgruppe, die hilft, geplante Schritte zu reflektieren und Ideen weiterzuentwickeln.

„Effectuation“¹⁸ ist ein wichtiger Ansatz. Das Augenmerk liegt dabei auf drei Säulen: Netzwerk, Plattform für Selbstverwirklichung und „Urbane Intervention“. Ergänzt werden die vorgenannten Säulen durch spirituelle Angebote. Der Fokus liegt dabei z.B. auf Elementen zu Achtsamkeit oder Meditation. Es geht immer darum, nicht die fertigen Antworten zu haben, sondern gemeinsam mit den Menschen ihren Weg zur Spiritualität zu finden.

Ein weiteres wichtiges Element ist die mediale Kommunikation (Homepage, Facebook, Instagram und nebenan.de) und die Vernetzung ins Viertel hinein (Umfragen, Besuche, „offene Tür“).

Es geht bei all dem ausdrücklich nicht um eine „Konkurrenz“ zu den bestehenden Pfarreien. Es ist umgekehrt aber auch kein Ziel des Projekts, Menschen für die Teilnahme am traditionellen Pfarreileben zu gewinnen. Vielmehr handelt es sich um eine neue Form kirchlichen Lebens.

Das Projekt ist in seiner Planung, Weiterentwicklung und Entfaltung äußerst dynamisch angelegt. Darin sehen wir viel Potenzial für die Zukunft. Durch die Evaluierung am Ende der dreijährigen Projektphase werden sich sicher weitere nützliche Ansätze für die Pastoral in der Stadt Mainz ergeben.

HINWEISE AUS GEMEINDEN

Wie weiter oben schon benannt, reagieren auch die Gemeinden in der Stadt auf die sich veränderte soziale Situation: Fluktuation, weniger Kirchen- bzw. Gemeindebindung, milieuspezifische Ansprüche und viele andere Faktoren müssen jetzt schon vor Ort berücksichtigt werden.

Dabei spielt zum Beispiel ein schönes Kirchengebäude als gefragte Hochzeits-Location eine ebenso wichtige Rolle, wie eine ausgeprägte Kinder- und Jugendarbeit oder kirchenmusikalisch herausragende Angebote für ein intellektuelles Publikum.

Es wird zukünftig darauf ankommen, an den jeweiligen Orten die Beobachtungen ernst zu nehmen und ohne falschen Traditionalismus darauf zu reagieren. Es braucht eine Veränderung und Anpassung an die Lebensrealität der Menschen, damit die Botschaft Jesu Christi unverändert bei den Menschen ankommen kann. Dazu braucht es selbstverständlich gesamtkirchliche Reformen und eine gesellschaftlich akzeptierte Form der Aufarbeitung der Fehler der Vergangenheit, aber auch die Christinnen und Christen vor Ort müssen den Glauben so leben, dass die Menschen in der Umgebung „nach der Hoffnung fragen, die sie erfüllt“ (vgl. 1. Petrusbrief 3, 15).

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die ökumenische Zusammenarbeit und der interreligiöse Dialog. In vielen Gemeinden gibt es besonders im diakonischen Bereich lange Kooperationen und guten Austausch. Zukünftig wird die konfessionelle Offenheit eine noch größere Rolle spielen, da immer weni-

¹⁸ Die Prinzipien von Effectuation gehen davon aus, dass alle Menschen Fähigkeiten, Wissen und Ressourcen haben, die für das eigene Vorhaben wichtig und hilfreich sind. Die Arbeit mit vorhandenen Ressourcen und Netzwerken sowie der bewussten Entscheidung über das Risiko schafft direkte Handlungsfähigkeit. Durch die Interaktion mit den Partnern, dem Umfeld und der Zielgruppe entwickelt sich eine eigene Dynamik.

ger Menschen sich konfessionell gebunden fühlen. Die Zusammenarbeit und die gemeinsame Nutzung von Ressourcen (z.B. auch Räume) wird in dem Maß an Bedeutung gewinnen, in dem die Ressourcen knapper werden. Auch im gesellschaftlichen Dialog sollten die christlichen Konfessionen gemeinsam auftreten und die christlichen Werte gemeinsam vertreten. Dafür braucht es Begegnungen auf den unterschiedlichen Ebenen ebenso wie einen theologischen Austausch der Leitenden.

In diesem Zusammenhang ist auch der interreligiöse Dialog wichtig. Es gibt gesellschaftliche Themen, bei denen ein gemeinsames Auftreten der Religionen einen wichtigen Beitrag für ein gelingendes Miteinander setzen kann, wie beispielsweise das Engagement gegen Rassismus, für Demokratie oder auch zur Bewahrung der Schöpfung. Dafür braucht es entsprechend qualifizierte Personen, deren (ehrenamtliches) Engagement gefördert und unterstützt wird. – Auch das ist ein Feld, das nicht nur für die Gemeinde vor Ort, sondern gerade auch für die ganze Stadt bedacht werden muss.

05 BENENNUNG ZENTRALER PASTORALER AUFGABEN UND BESONDERER SCHWERPUNKTE

Beschreiben Sie auf Grundlage Ihrer eigenen Analyse Ihres Dekanats der aktuellen und zukünftigen Situation die (großen) pastoralen Aufgaben. Vereinbaren Sie ggf. besondere Schwerpunkte.

KIRCHE IN DER STADT SEIN – UNTERWEGS BLEIBEN

Besonders die Erkenntnisse aus den TPTs Sozialraumorientierung/Sozialpastoral, Bildung und Kulturarbeit und Spiritualität/Missionarische Kirche haben gezeigt, dass die Pastoral im Raum der Stadt Mainz nicht ohne Mainz als Stadt gedacht werden kann. Es braucht eine besondere, städtische Kultur der geschwisterlichen Begegnung.

Im Abschlussdokument der fünften Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik (Aparecida, 2007) findet man dazu einen bedenkenswerten Ansatz: Die Stadtkultur von der Gegenwart Gottes her wahrnehmen. Dort heißt es:

„Der Glaube lehrt uns, dass Gott in der Stadt lebt, inmitten ihrer Freuden, Sehnsüchte und Hoffnungen, aber auch in ihrem Schmerz und ihrem Leid. Die Schatten, von denen das tägliche Leben der Städte geprägt ist, wie zum Beispiel Gewalt, Armut, Individualismus und Ausschluss, können uns nicht daran hindern, den Gott des Lebens auch im städtischen Umfeld zu suchen und zu betrachten.

Die Städte bieten Freiheit und Chancen. In ihnen haben die Menschen die Möglichkeit, andere Menschen kennen zu lernen, mit ihnen gemeinsam etwas zu tun und mit ihnen zusammenzuleben. In den Städten ist es möglich, Bande der Freundschaft, der Solidarität und der Universalität zu leben. Der Mensch ist dort stets aufgerufen, immer mehr auf den Anderen zuzugehen, mit dem Anderssein des Anderen zu leben, ihn zu akzeptieren und von ihm akzeptiert zu werden.“¹⁹

¹⁹ Aparecida 2007. Abschlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, Nr. 514, Abschnitt 1 – 2. Zitiert nach: Urbanisierung: Gott in der Stadt entdecken (Theologie der Einen Welt, Band 17) von Prof. Klaus Vellguth, Michael Amaladoss, et al., S. 116f.

„Die Evangelisierung... sollte eine städtische Spiritualität fördern, die hilft, Gott in unseren chaotischen Städten zu begegnen.“²⁰

Wir sind davon überzeugt: Kirche, verstanden als die Gemeinschaft der Gläubigen, muss in der Stadt erfahrbar und unkompliziert erreichbar sein. Die Kirche in Mainz ist weit mehr als Dom und Bischofsitz. Die hohe Dichte an Einrichtungen und Gemeinden (Kirchorten) erfordert ein hohes Maß an Absprachen und Vernetzung untereinander – vor allem auch mit anderen Kooperationspartnern.

Wenn Kirche die Stadt und das Leben darin mitgestalten will, darf sie nicht in ihren eigenen Strukturen und „Denkwelten“ verharren. Wir müssen es den Menschen leichtmachen, die richtige Ansprechperson zu finden und auch von uns aus aktiv auf sie zugehen.

Die Vielfalt und die noch großen Ressourcen an Gebäuden, Personal und Fachkompetenz sind unser Schatz. Wir sollten ihn teilen, damit wir Teil im Leben der Menschen in der Stadt bleiben.

Diese Überlegungen führen zu unseren Visionen und Zielen und konkretisieren sich in dem Entwurf eines konkreten Ortes, mit offenen Türen, ansprechbaren Christ*innen mit unterschiedlichen (Fach-)Kompetenzen.

ANMERKUNGEN ZUM ZUSCHNITT DER KÜNFTIGEN PFARREIEN

Das Dekanatsprojektteam hat in den letzten beiden Jahren fortwährend über die Entwicklungen beraten. Schon in dieser kurzen Zeit zeigte sich eine hohe Dynamik, was die Personalentwicklung bei den Priestern angeht und damit einhergehend ein hoher Druck, zukunftsfähige Lösungen angemessen umzusetzen. Das Projektteam hat von Beginn an eine möglichst kleine Zahl von Pfarreien favorisiert.

Unter Berücksichtigung aller genannten Tatsachen, Einschätzungen und pastoraler Ziele, spricht sich das Dekanatsprojektteam mit deutlicher Mehrheit für 3 Pfarreien auf dem linksrheinischen Gebiet des derzeitigen Dekanats Mainz-Stadt. Die Zuordnung der Oberstadt erweist sich auch hier als schwierig. Es gibt für beide Lösungen gute Argumente und so endet die entsprechende Abstimmung unentschieden.

Grundsätzlich sollte der neue Zuschnitt der Pfarreien für längere Zeit gesetzt sein. Falls es z.B. aufgrund von fehlenden leitenden Pfarrern zu Engpässen in der Leitung kommt, sollten unbedingt neue Formen der Leitung, etwa durch andere Hauptamtliche, angedacht und ausprobiert werden, bevor wieder umfangreiche Strukturprozesse angestrebt werden.²¹

²⁰ Urbanisierung: Gott in der Stadt entdecken (Theologie der Einen Welt, Band 17) von Prof. Klaus Vellguth, Michael Amaladoss, et al., S. 117.

²¹ Nach Beschluss der Dekanatsversammlung vom 03.11.21 sollen diese Anmerkungen nicht im Kapitel 06 erwähnt werden. Daher wurde er hier eingefügt.



VISIONEN

Zunächst haben wir uns die Frage gestellt: Woran ist das „Neue“ zu erkennen? Wie soll unsere Kirche nach dem Veränderungsprozess 2030 aussehen?

Wir haben festgestellt: Bis 2030 sollte Kirche auch in Mainz durch den Veränderungsprozess im Rahmen des Pastoralen Wegs des Bistums ihre Wandlungsfähigkeit bewiesen haben und sich durch einen Bewusstseinswandel und der Orientierung an ihrer Sendung neu aufgestellt haben.

Konkret wird dies an folgenden Punkten erkennbar:

PARADIGMENWECHSEL BEI DER UMSETZUNG EINER PRÄSENZPASTORAL VOM „SYSTEM KIRCHE“ ZU „KIRCHE MIT DEN MENSCHEN“

- Kirche als aktiv-Zugehende auf Menschen in bestimmten Lebenssituationen („Lebenswenden“)
- Kirche als „Ort des (Zu-)Hörens, Fragens und Suchens“
- Kirche als „Ort des Segens“
- Kirche als „Ort auf meinem Weg zu einem Leben in Fülle“ (Johannes 10,10)
- Wichtig ist dabei die Entwicklung – das Unterwegssein:
 - Vom Handeln zur Präsenz
 - Vom Vermitteln zum Entdecken
 - Vom Binden zum Begegnen
 - Vom Leistungsgedanken zur Gnadentheologie²²

NÄHE ANBIETEN:

Niederschwellige, leicht erreichbare Angebote an unterschiedlichen Orten

... DURCH RÄUME

- Das zu konzipierende „Haus der Seelsorge“
- Neue Formen und Orte lokaler Kirchenentwicklung – Angebote wie „kreuzpunkt I im Viertel“
- „Offene Türen“ in Gemeindehäusern und anderen kirchlichen Räumen

... IN DER HALTUNG

- Offenheit und Ausgerichtet-Sein auf „alle Menschen guten Willens“, unabhängig von Religion, Konfession und Weltanschauung

... MIT RESSOURCEN

- Qualifizierte Mitarbeiter*innen im haupt- und ehrenamtlichen Bereich, die „ad hoc“ ansprechbar sind für die Menschen und die ihnen in den Krisen-/Kontingenzsituationen des Lebens (Sinnsuche, Krankheit, Notfall, Abschied, Sterben, Trauer) beistehen und (geistliche) Lebens-Begleitung anbieten
- Begleitung und Vernetzung der ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen durch Hauptamtliche in den Gemeinden

²² So formuliert bei der Dekanatsfortbildung bereits 2016 in Schmerlenbach.



- Kooperationen im Bereich Kultur, Ökumene, Stadt mit unterschiedlichen kirchlichen und nicht-kirchlichen Kooperationspartner*innen.

ZUSAMMENARBEIT STÄRKEN:

Vernetzung in der Fläche der Stadt in den unterschiedlichen Bereichen von Gesellschaft und Politik mit erkennbarem und aktivem „Gesicht“

- durch feste Ansprechpartner*innen (Stadtbeauftragte*r/kleinem Stadt-Team);
- durch vielfältige Kooperationen, z.B. im Bereich der ambulanten Versorgung (von Kranken), Hospizbewegung, Besuchsdienste für einsame und kranke Menschen, Fairtrade-Projekte, Gerechtigkeit und Frieden (Arbeit mit Geflüchteten)
- als Hilfe zur eigenen Entlastung (Ressourcen teilen)
- durch aktive Mitgestaltung Präsenzwahrnehmung bei den Menschen verstärken
- vom „Know-how“ der anderen profitieren und im „Synergie-Effekt“ als „mit-gehende und solidarische Kirche“ auf Augenhöhe erlebbar sein

VERANTWORTLICH HANDELN:

Erkennbare Verantwortlichkeit für Ökologie und Nachhaltigkeit

- durch schonende Nutzung von allen Formen der Ressourcen (Personal, Finanzen, Zeit, Energie, Materialien, Mobilität, Immobilien)
- durch die erfolgte Umsetzung des Klimaschutzkonzepts des Bistums (mit Selbstverpflichtung von 2018 und Erreichen der darin bereits formulierten Ziele bis 2025)
- durch die Wahrnehmung dieses Anliegens in Form konkreter (dezentraler) Maßnahmen als Querschnittsaufgabe (z.B. im Bereich von Bildung, durch Kirchenzertifizierung „Grüner Hahn“, Projekte wie den Schöpfungsgarten an Binger Basilika);
- durch Erreichen eines Vorbildcharakters im gesellschaftlichen Prozess, weil Kirche ihre prophetische Dimension und Verantwortung erkannt hat.

GRUNDHALTUNGEN STÄRKEN:

Wertschätzend, ermutigend, solidarisch, verantwortungsbewusst, spirituell

- Fluide Umsetzung der Sendung – unsere Mission verwirklicht sich mit den Menschen und für die konkreten Personen (adressatenbezogen und anlassbezogen)
- Respektvolle Begegnungen auf Augenhöhe, gleichberechtigt, verantwortungsvoll, offen
- Kirche ist für alle Menschen da, unabhängig von Herkunft, Religion, Konfession, Weltanschauung, Geschlecht oder sexueller Orientierung
- Zeichen der Zeit beachtend und respektierend: Wahrnehmen aktueller Weltthemen, Stellung nehmen und reagieren

UNTERWEGS BLEIBEN:

Gemeinsam Antworten suchen auf die Herausforderungen der Zeit aus der christlichen Botschaft heraus



- Immer wieder neu die Frage stellen: Was macht die Kirche (an diesem Ort und in dieser Zeit) zum Segen für die Menschen?
- Den Menschen mit der Frage Jesu begegnen: „Was willst du, das ich dir tue?“ (Lukas 18,41)

Diese Visionen führen zu klaren Zielen, die wir anstreben wollen und die in direktem Zusammenhang mit den Optionen des Teilens stehen, die die Grundlage für den Pastoralen Weg bilden.

ZIELE

LEBEN TEILEN

Wir wollen einen Paradigmenwechsel vom „System Kirche“ zu einer „Pastoralen Präsenz“

⇔ Grundhaltung Offenheit

Dazu brauchen wir:

- niederschwellige Orte
- flexibles Personal
- vielfältige Vernetzungen in Kirche UND Gesellschaft

RESSOURCEN TEILEN

Wir wollen gemeinsam mit allen Menschen guten Willens in der Stadt entdecken, was möglich ist.

⇔ Grundhaltung Wertschätzung aller

Dazu brauchen wir:

- Qualifizierung von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden – Bildungsarbeit
- Fachstellen/Experten für unterschiedliche Bereiche (Kategorien)
- Koordination der vielfältigen Möglichkeiten des Mittuns (nicht überall muss Kirche Initiatorin sein!)
- Verwaltung zur Vermittlung von Ressourcen wie Räume, Zuschüsse, Materialien...
- Talentförderung

VERANTWORTUNG TEILEN

Wir wollen auf Augenhöhe mit den Menschen Verantwortung für die Zukunft der Welt übernehmen.

⇔ Grundhaltung Respekt und Solidarität

Dazu brauchen wir:

- Kooperationsbereitschaft, auch mit ungewöhnlichen Initiativen/Interdisziplinarität
- Sensibilität für unterschiedliche Bedarfe und Ansätze
- Beachtung von Nachhaltigkeit und Ökologie
- projektbezogene Ansätze (fluide bleiben)

GLAUBEN TEILEN

Wir wollen so leben und handeln, dass uns Menschen nach der Hoffnung fragen, die uns erfüllt.

⇔ Grundhaltung Spiritualität

Dazu brauchen wir:

- Zeit und Geduld
- Weisheit, um die Zeichen der Zeit zu erkennen (Talentförderung auf diesem Gebiet)
- andere Formate, in denen Raum für Erfahrung mit dem Glauben und mit Gott ist
- Begleitungsangebote (Kurse, Netzwerke (Trauer, Leben), geistliche Begleiter*innen)
- missionarische Offenheit

DAS NEUE

Wir wollen, dass man das Neue daran erkennt, dass Haltungen neu gelebt werden, dass Starres aufgebrochen wird und Leben in Vielfalt und Frieden möglich ist.

Diese Visionen und Ziele haben in Verbindung mit den vielfältigen Beobachtungen und Überlegungen und in Verbindung mit der Praxiserfahrung vieler haupt- und ehrenamtlich aktiver Christ*innen dazu geführt, einen „Kristallisationspunkt“ zu suchen. Dort soll die Intention des Leitworts „Eine Kirche, die teilt“ für die Menschen in der Stadt erfahrbar werden. Wir fanden ihn in einem konkreten, noch zu schaffenden Ort, der den Arbeitstitel bekam: Ein „Haus der Kirche“ für die Menschen in der Stadt Mainz.

KONKRETE ANSATZPUNKTE

Die Basis und den Nährboden bilden die langjährigen Erfahrungen und Übungen mit „Lebensraum-orientierter Seelsorge“ (LOS), die in Mainz seit 1998 (!) gepflegt und weiterentwickelt werden. Die (beispielhafte) Sozialraumanalyse damals und heute im Rahmen des Pastoralen Wegs haben die Wahrnehmung gestärkt, dass Begegnungsmöglichkeiten in offenen (und geschützten) Räumen für Menschen in der Stadt zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Der Austausch mit Kolleg*innen aus unterschiedlichen kategorialen Feldern mit zum Teil jahrzehntelanger Berufserfahrung, die Rückmeldungen der hauptamtlich seelsorglich Tätigen, die zukünftig in der Stadt arbeiten wollen und die Rückmeldungen aus unterschiedlichen Resonanzräumen – kirchlich und nichtkirchlich – sind in die Überlegungen eingeflossen.

Ein weiteres Element ist der Blick auf die derzeitigen Aufgaben und Vernetzungen des Dekanats Mainz-Stadt. Dabei haben wir keineswegs nur die zahlreichen binnenkirchlichen Vernetzungen im Blick. Unser Blick richtet sich dabei vor allem auf die zahlreichen Kontakte über die verfasste Kirche hinaus. Diese werden zukünftig größere Bedeutung erlangen, da die Zahl der kirchlich gebundenen und engagierten Menschen sinken wird. Angefangen von der Mitarbeit im Arbeitskreis „Fairtrade Stadt“, über Zusammenarbeit mit Stadtteilzentren im sozialen Bereich bis hin zu Kontakten zum Ci-tymarketing und zahlreichen Vereinen in der Stadt möchten wir dringend empfehlen, alle kirchlichen

Strukturen und Stellen so zu gestalten, dass sie Anknüpfungspunkte für und mit andere(n) Akteur*innen in der Stadt bieten.

Es geht dabei darum, sich gemeinsam mit allen Menschen guten Willens für eine friedliche Gesellschaft einzusetzen, in der christliche Werte zum Wohl aller eine Rolle spielen. Wir sind davon überzeugt: Je mehr wir als Christ*innen innerlich überzeugt sind von Gott geliebt und durch Christus erlöst zu sein und so in der Kraft des Heiligen Geistes frei sind und nach außen wirken, um so segensreicher wirkt es sich sowohl für die Gesellschaft als auch für die Gemeinde von Christ*innen aus. Unser Ansatz geht davon aus, dass wir mit unserer Botschaft und unserem Angebot so auf die Menschen zugehen müssen, dass sie es unkompliziert annehmen können, nicht mühsam verstehen lernen müssen.

Daraus ist folgender visionärer Ansatz für 2030 und darüber hinaus entstanden:

IDEE: EIN OFFENES HAUS

Diese Visionen und konkreten Erkenntnisse und Erfahrungen sollten sich in einem konkreten Ort in Mainz abbilden. Im Diskussionsprozess wurde immer klarer, dass der Arbeitstitel „Haus der Kirche“ nicht zutrifft: Es geht nicht um ein gönnerhaftes Angebot von Kirche für die Menschen, sondern um einen Ort der Begegnung, der offen ist für die Menschen in der Stadt. Angefangen bei Passant*innen bis zu hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter*innen. Vielleicht wäre „Haus der Seelsorge“ oder „Offenes Haus“ passender.

Einen passenderen Namen hat der Ort noch nicht – aber Aufgaben und ein Gesicht:

Aufgaben für die Menschen in der Stadt

Das Dekanat übernimmt seit Jahren vielfältige Aufgaben, von denen einige von den zukünftigen Pfarreien oder der zukünftigen Region wahrgenommen werden können. Daneben gibt es aber im Dekanat Mainz-Stadt eine Reihe von Aufgaben, die weder von den künftigen vier Pfarreien auf linksrheinischem Gebiet, noch von der Region Rheinhessen wahrgenommen werden können. Diese könnten ihren Ankerpunkt im „Haus der Seelsorge“ finden und von einem interdisziplinären Team und einer/einem Stadtbeauftragten angegangen werden:

- **ACK (Stadt-Mainz)** mit einem regen Austausch und derzeit 13 Mitgliedskirchen.
- **Ökumene** (ev. Dekanat) – vielfältige Zusammenarbeit von gemeinsamen Projekten und Veranstaltungen bis zur gemeinsamen Vertretung gegenüber der Stadt in jährlichen Gespräch mit dem Stadtvorstand
- **Interreligiöser Dialog** – die Gründung eines „Rat der Religionen“ ist in Vorbereitung. Sie wurde 2020 auf Eis gelegt, weil keine Aussage über die kath. Beteiligung möglich war.
- **Repräsentanz auf Stadtebene** – Hier wurde in den letzten Jahren mit viel Mühe erreicht, dass die Ebene „Bischof – Kirchenpräsident – Ministerpräsidentin“ klar getrennt wird von der Ebene „Kath. Dekan – Ev. Dekan – Oberbürgermeister“. Damit es zu keinen Unstimmigkeiten und Schief lagen kommt, ist dies weiter notwendig. (Auch eine Vertretung „Kath. Pfarrer XY – Ev. Dekan – Oberbürgermeister“ wäre in diesem protokollarischen Sinn möglicherweise schwierig).



- **Seelsorglicher Bereitschaftsdienst** – die bestehenden Strukturen können nur schwer auf mehrere Pfarreien oder ganz Rheinhessen aufgeteilt bzw. übertragen werden. Es braucht Koordination.
- **City- und Touristenseelsorge** als zentrales Element für die Stadt Mainz mit vielfältigsten Belangen von Wohnsitzlosenarbeit bis Führungen zu den Chagallfenstern. Vernetzung ist hier notwendig.
- **Wiedereintrittsstelle mit Gesprächsangebot** – derzeit zentral in der Cityseelsorge. Eine Integration des Doms als zentralem Kirchort wäre denkbar.
- **Zentrale Informations- und Servicestelle** (Anfragen aller Art, wie z.B. Ahnenforschung, Zuständige Gemeinde für Bestattungen durch das Sozialamt, Vermittlung von Priester mit Fremdsprachenkenntnis, Vermittlung von Kooperationspartnern und Fachleuten, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit stadtweit etc., ggf. auch für Gemeinden im Sinne eines zentralen Büros mit umfassenden Öffnungszeiten und Abholstation für Dokumente, Plakate usw.)
- **Gedenk- und Friedensarbeit** an der **Gedenkstätte St. Christoph** in Kooperation mit der Stadt Mainz und PAX Christi (unter anderem 27. Februar, 13. August, u.a.)
- **Vernetzung mit anderen Akteuren**, die ebenfalls auf die Stadt bezogen sind (Citymarketing etc.) und Organisationen, die gemeinsame Anliegen vertreten (Flüchtlingsinitiativen, Initiativen zur Stärkung der Demokratie etc.)

Ein Knotenpunkt im Netzwerk

Einen besonderen Schwerpunkt des Hauses und der dort angesiedelten Stelle(n) sollte die Vernetzung im innerkirchlichen Bereich und darüber hinaus bilden:

- Stadtweite Vernetzung der Hauptamtlichen Seelsorger*innen ggf. auch speziell für einzelne Themen (z.B. Trauerseelsorge)
- Vernetzung mit kirchlichen Strukturen, die ebenfalls auf die Stadt bezogen sind (z.B. Caritasverband, Hospiz, Kita-Leiter*innen-Konferenz, ...)
- Koordination der Konferenz der (Leitungen) der kategorialen Dienste
- Vernetzung der Jugendarbeit – unter besonderer Beachtung der kirchlichen Schulen in Mainz und der Pluralität der Verbände
- Konzeption und Umsetzung gemeinsamer Aufgaben, zum Beispiel
 - Gewinnung, Qualifizierung und Begleitung von Ehrenamtlichen für die Pfarreien, Senioreneinrichtungen und kategorialen Dienste
 - Konzeption katechetischer Angebote für „ungebundene“ Familien – dazu gehören Angebote der Firmkatechese an Schulen ebenso wie Erstkommunionvorbereitung für Familien, die territorial zu einer anderen Pfarrei „gehören“ und eher als „fernstehend“ zu betrachten sind. Aber auch Glaubenskurse für Erwachsene (auch Vorbereitung auf Taufe und Firmung)²³

²³ Die projektierte Idee eines stadtweiten Firmkurses wurde zu Beginn des Pastoralen Wegs auf Eis gelegt, um die weitere Entwicklung abzuwarten. Dieser Prozess sollte wieder aufgenommen werden.



- Weiterentwicklung der Trauerpastoral in Zusammenarbeit mit der City-Seelsorge, dem Mainzer Hospizverein und anderen Akteuren (z.B. Verein Trauernde Eltern und Kinder Rhein-Main e.V.)
- Vertretung der kategorialen Dienste in Gremien und Organisationen (z.B. AG Sozialpsychiatrie, ambulante palliative Versorgung (SAPV), im Mainzer Hospiz, Haus des Erinnerns für Demokratie und Akzeptanz u.ä.)
- Koordination von Ansprechbarkeit in Krisensituationen und anschließende Weitervermittlung in die Gemeinden
- Anlaufstelle für Themen, die sich im Rahmen der Umsetzung des Pastoralen Wegs (neu) auf tun (z.B. Bewahrung der Schöpfung/Nachhaltigkeit – in diesem Punkt z.B. AK Fairtrade-Stadt)
- Begleitungs- und Unterstützungsangebot für Gemeinden, die künftig noch stärker sozialraumorientiert arbeiten möchten oder einen eigenen Schwerpunkt entwickeln/umsetzen wollen (Koordinationaufgabe zumindest mit Stundenanteil zu berücksichtigen).

Ein Haus mit Möglichkeiten

Raum für Begegnung

Eine der zentralen Erkenntnisse der letzten Jahre ist: Begegnung ist das, was Menschen am meisten brauchen. Dazu braucht es offene, „unverzweckte“ Räume, die vielfältig genutzt werden können.

- Einladender, „schöner“ Raum
- multifunktional
- leicht zugänglich (barrierefrei und man findet ihn, ohne zu suchen)
- auch von anderen zu nutzen (Vermietung, Überlassung, ...)

Diensträume für die folgenden kategorialen Dienste

1. Notfallseelsorge
2. Betriebsseelsorge
3. Cityseelsorge
4. Stadtbeauftragte*r
5. Katholische Jugendzentrale – oder jedenfalls Ansprechperson für Jugend – Schule – junge Erwachsene
6. Versammlungsraum

Freie, gemeinschaftlich genutzte Arbeitsplätze im Sinne eines Co-Working sind denkbar.

Personal, das ansprechbar ist

- Stadtbeauftragte*r
- KJZ-Referent*innen
- Cityseelsorger*innen /Touristenseelsorger*innen
- Verwaltungskräfte (für gemeinsame Aufgaben)

Dienstzeiten sollen so organisiert sein, dass tagsüber immer jemand da ist, der mindestens kurz Zeit hat. Ein Netzwerk im Hintergrund, das kurzfristig Ansprechpersonen vermittelt.

Eine konkrete Umsetzung könnte an folgenden Orten in der Mainzer Altstadt funktionieren – nach entsprechender Um- und Ausrüstung der jeweiligen Gebäude. Dazu sollten bald entsprechende Überprüfungen angestoßen werden:

- Ballplatz 5 (KJZ)
- Adolph-Kolpingstraße 6 (Cityseelsorge + St. Antonius + Kirchenmusikalisches Institut)
- Pfaffengasse 2-4 (Dekanat + Gesamtverband)

Mit Einschränkung geeignet:

- Büros der Betriebsseelsorge (in Verbindung mit Büros in der Weihergartenstraße)
- Ladenlokal am Leichhof
- andere inklusive Orte
- St. Emmeran
- St. Bonifaz

Alle Orte haben Einschränkungen und Potentiale, die zeitnah geprüft und bewertet werden müssen.

UNBEARBEITETE THEMEN - OFFENE FRAGEN

Im Verlauf des Prozesses der letzten zwei Jahre konnten auch einige Themenfelder nicht ausreichend bearbeitet werden. Einige Fragen blieben offen. Zum Teil lag es an mangelnden Ressourcen (Zeit oder Personal), zum Teil auch an inneren Hindernissen und Widerständen.

Diese Felder und Themen werden im nächsten Prozessschritt (Phase II) besprochen werden müssen. Manches hängt auch von den Entscheidungen der Bistumsleitung ab, da Personalentscheidungen oder grundlegende Strukturen betroffen sind.

Zum Beispiel würde sich der **Paradigmenwechsel**, den wir für wesentlich halten, darin zeigen, dass nicht die Cityseelsorge in die neue Pfarrei „Innenstadt“ integriert würde, sondern der Leiter der Cityseelsorge zugleich Leiter der Pfarrei „Innenstadt“ wäre – mit einem Team, das die Seelsorge für Bewohner*innen ebenso im Blick hat, wie für Touristen, Arbeitende und andere Akteure der Stadt.

Ein Thema, das wir nicht in der von uns gewünschten Intensität bearbeiten konnten, ist die **Kommunikation**. Durch die Einschränkungen der Pandemie ist uns noch deutlicher geworden, dass der Kommunikation und Erreichbarkeit eine wesentliche Rolle zukommt. Sowohl in Hinblick auf den Netzwerk-Gedanken, als auch für die Vermittlung zentraler Themen in der Öffentlichkeit. Digitalisierung ist wichtig – aber sie schließt auch Menschen aus. Das gilt es zu beachten.

Es wird notwendig sein, den Bereich der Kommunikation in vielerlei Hinsicht zu stärken. Dazu gehört die Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit auf Bistumsebene ebenso wie die Schulung und Unterstützung der Akteur*innen vor Ort.²⁴ Eine technisch funktionierende Kommunikationslandschaft mit allen Kanälen der modernen Gesellschaft (Facebook, Instagram,...) ist dabei genauso wichtig wie eine barrierefreie Kommunikation von Inhalten. Alle Texte müssen immer wieder darauf überprüft

²⁴ Zum Beispiel ist es wesentlich effizienter, Plakatvorlagen für Bistumsthemen zentral und professionell einmal erstellen zu lassen, als 50 mehr oder weniger ausgebildete Menschen das jeweils vor Ort erledigen zu lassen.

werden, ob sie vom Adressatenkreis verstanden werden können. Auch bei einer kircheninternen Öffentlichkeit dienen Fachtermini oder „Theologensprech“ nicht der Verständigung. Diese Aspekte sind bislang noch nicht genug im Blick. Dazu braucht es Ressourcen – nicht zuletzt in Form von Stunden-deputaten, denn gute Kommunikation braucht Zeit.

Die Arbeitsgruppe „Abschiedsprozesse gestalten“ hat in diesem Zusammenhang für einen kleinen Teilbereich eine Arbeitshilfe²⁵ für Kolleg*innen und in den Gremien engagierte Gemeindemitglieder geschaffen. Auch solche (mediale) Kommunikation und Vernetzung muss verbessert werden. Dieses Feld kann unter der Überschrift „Ressourcen teilen“ betrachtet werden.

Die Dynamik des Prozesses in Verbindung mit der außergewöhnlichen Situation durch die Pandemie hat dazu geführt, dass Personengruppen, die von uns als wichtige Beteiligte eingestuft wurden, nicht in angemessener Weise berücksichtigt werden konnten.

So ist es uns nicht gelungen, die **ökumenischen Partner*innen** systematisch als Resonanzgruppe zu befragen. Ebenso war es nicht möglich, eine breite **Stadtöffentlichkeit** zu beteiligen. In einzelnen Begegnungen oder Gesprächen wurde an unterschiedlicher Stelle versucht, diese Resonanzen einzuholen. Eine breitere Beteiligung wäre sicher sinnvoll gewesen, um den Horizont zu weiten. Möglicherweise kann das auf die eine oder andere Weise nachgeholt werden – aber diese Ressource konnten wir im bisherigen Prozess nicht gut nutzen.

Zwei bedeutende Bereiche kirchlichen Lebens wurden aus unserer Sicht bisher nicht ausreichend in den laufenden Prozess integriert: **Kirchliche Verbände** und die **Kirchenmusik**. In Bezug auf die Verbände lag es aus unserer Sicht daran, dass mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen an Zeit und Personal es nicht möglich war, die parallelen Strukturen der Verbände, die in Mainz zum Teil eine Ortsgruppe, zum Teil die Bistumszentrale haben, in guter Weise mit den Prozessstrukturen zu verbinden. In Bezug auf die Kirchenmusik wäre es wünschenswert gewesen, über die Regionalkantorin noch mehr Kontakte zu erschließen, was auf Grund der Pandemie bei einem einmaligen Treffen blieb. Ein weiterer Hemmschuh war in diesem Thema, dass es bis heute nicht möglich war, einen verbindlichen Kontakt zum **Domkapitel** herzustellen. Trotz mehrfacher Anfragen der Dekanatsleitung kam kein Gespräch zustande. So konnte der Dom als zentrale Kirche in der Stadt mit seinen spezifischen Angeboten und auch der Kirchenmusik nicht mit dem Prozess im Dekanat in Kontakt gebracht werden. – Es bleibt zu hoffen, dass dies mit einem neuen Domdekan möglich wird.

Eine weitere Gruppe unseres Dekanats konnte leider für das Projektteam nicht zufriedenstellend integriert werden: Die **Gemeinden anderer Muttersprache**. Trotz mehrfacher Versuche in der Anfangsphase des Pastoralen Wegs kam kein ständiger Dialog zustande. Die Kommunikation riss nahezu vollständig ab, als der Vertreter der Muttersprachlichen Gemeinden im Projektteam aus persönlichen Gründen diese Aufgabe nicht mehr wahrnehmen konnte. Der Austausch blieb auf wenige Treffen beschränkt und fand vorwiegend mit den hauptamtlichen Seelsorgern statt. Es bleibt daher eine offene Frage, die in naher Zukunft geklärt werden muss, wie diese Gruppe auf gute Weise in den weiteren Prozess integriert werden kann. Von Bedeutung ist dabei, dass die meisten Gemeinden anderer Muttersprache ihren Sitz in der Pfarrei „Innenstadt“ haben, ihr Auftrag aber regional auf Rheinhessen

²⁵ im Anhang; Anlage 8



bezogen ist. Wir hätten daher eine Stellung gleich einer kategorialen Seelsorgestelle für sinnvoller gehalten.

Auch in anderen Themenfeldern bleibt die Situation von hoher Dynamik geprägt. Die ungleichzeitigen Entwicklungen – auch in Hinblick auf Fusionspläne – müssen in Zukunft gut miteinander kommuniziert werden. Damit der weitere Prozess gelingt, müssen Wege gefunden werden, dass bei aller Unterschiedlichkeit und Ungleichzeitigkeit ein Zusammenleben und -arbeiten in Frieden möglich ist. Dazu wird es Unterstützung von professionellen Berater*innen brauchen.

Ein „Dauerauftrag“ bleibt die Haltungsänderung oder -stärkung: Wir sind gemeinsam unterwegs als Kirche von Mainz mit den Menschen. Niemand kann alles und keiner kann nichts! Es geht nicht um Konkurrenz und Bewahrung der eigenen Pfründe, sondern um die Übersetzung der frohen Botschaft in den Alltag der Menschen in der Stadt.

06 VORSCHLÄGE FÜR DEN ZUSCHNITT DER KÜNFTIGEN PFARREIEN

Berücksichtigen Sie dabei die oben genannten Kriterien und Zahlen sowie die von Ihnen beschriebenen pastoralen Aufgaben und Schwerpunkte.

VORBEREITUNGEN

Das TPT Ressourcen erhielt im September 2020 von der Dekanatsversammlung den Auftrag, zwei alternative Modelle aufgrund bestimmter Kriterien vorzuschlagen. Die Kriterien und die Entscheidungsgrundlagen sind ausführlich im Abschlussbericht des TPT dargelegt.²⁶

Modell 4+:

- *Budenheim /Mombach + Gonsenheim + Finthen*
- *Hechtsheim /Ebersheim + Laubenheim /Weisenau*
- *Mainz-Innenstadt + Neustadt + Oberstadt*
- *Zaybachtal + Hartenberg /Münchfeld + Drais /Lerchenberg*
- *„Rechts des Rheins“: Amöneburg-Kastel / Kostheim + Bischofsheim / Ginsheim-Gustavsburg*

Modell 3+:

- *Budenheim /Mombach + Gonsenheim + Finthen*
- *Hechtsheim /Ebersheim + Laubenheim /Weisenau*
- *Mainz-Innenstadt + Neustadt + Oberstadt + Zaybachtal + Hartenberg /Münchfeld + Drais /Lerchenberg*
- *„Rechts des Rheins“: Amöneburg-Kastel / Kostheim + Bischofsheim / Ginsheim-Gustavsburg*

Diese Modelle wurden der Dekanatsversammlung im Juni 2021 präsentiert. Aufgrund der Situation (immer noch eingeschränkte Versammlungsmöglichkeiten und bevorstehende Sommerpause) wird

²⁶ Anhang 7 – dort auch Kartenmaterial



den Delegierten empfohlen, jeweils vor Ort Beratungen durchzuführen und ihr Votum so mit möglichst breitem Rückhalt zu versehen.

Weil darüber hinaus im Juni 2021 nicht zweifelsfrei festgelegt werden kann, dass die Dekanatsversammlung im September in Präsenz stattfinden kann, entschied sich die Dekanatsleitung dafür, das Votum der Delegierten per Briefwahl einzuholen. So wurde allen Delegierten Beteiligung ermöglicht.

VOTUM DER DEKANATSVERSAMMLUNG

Die Delegierten der Dekanatsversammlung votieren im September 2021 per Briefwahl für Modell 4+.

Abgegebene Stimmen: 152

Gültige Stimmen: 151

Stimmen für Modell 3+: 45 (entspricht 29,6 %)

Stimmen für Modell 4+: 104 (entspricht 68,4%)

Enthaltungen: 2

(Dieses Ergebnis wurde der diözesanen Steuerungsgruppe zusammen mit dem Entwurf dieses Konzepts zur Begutachtung vorgelegt. Mit Mail vom 14.10.21 wurde eine positiv ermutigende Rückmeldung gegeben, in diesen Strukturen weiterzudenken.)

07 SCHLUSSBEMERKUNGEN

Nach zwei Jahren Unterwegssein auf dem Pastoralen Weg im Dekanat Mainz-Stadt können wir dankbar zurückblicken auf sehr viele Menschen guten Willens, die diesen Weg mitgegangen sind und begleitet haben.

Die meiste Zeit wurde geprägt von den unterschiedlichen Stadien der Pandemie, von Schockstarre und Aktionismus, von Müdigkeit und Resignation auf der einen Seite, Hoffnung und Kraft der Bewältigung auf der anderen Seite. Diese Erfahrungen der Krise sind in weiten Teilen noch nicht bedacht und beachtet. Es wird gut sein, sich die Zeit zu nehmen und sich bei der Umsetzung konkreter Pläne und Handlungsschritte an die Erfahrungen und Beobachtungen der Corona-Krise zu erinnern. Denn Krisen bieten immer die Chance für einen Neuanfang. Die Frage nach dem Eigentlichen wird in der Krise deutlich:

Kirche ist nicht systemrelevant. So lautet eine (für manche bittere) Erkenntnis der Corona-Krise. Weder standen Seelsorger*innen von Anfang an auf der Liste der systemrelevanten Berufe noch wurden kirchliche Vertreter*innen um Stellungnahme zu gesellschaftlichen Debatten gefragt. Nicht weil sie dazu nichts hätten sagen wollen – es kam nur kaum jemand auf die Idee, sie zu fragen.

Etwas Anderes ist relevant für die Menschen – auch diese Erfahrung verdanken wir der Krise: Begegnung ist relevant. Tatkräftige Hilfe ist relevant.

Am Anfang der Krise waren es auch kirchliche Verbände und Gemeinden, die rasch Einkaufshilfen und Botendienste anboten. Und Seelsorger*innen konnten die Erfahrung machen, was für ein wichtiger Dienst ein Anruf bei Gemeindemitgliedern in Quarantäne ist.

Öffentlich wahrgenommen wurde allerdings etwas Anderes: Diskussionen um Mundschutz und Gesang im Gottesdienst oder um Zuckerzangen für Hostien. Daneben die Wahrnehmung eines innerkirchlichen Aktionismus, das Gottesvolk mit gestreamten (Geister-)Messen und qualitativ sehr unterschiedlichen Impulsen zu kirchlichen Anlässen zu versorgen. Ist es das, was die Menschen brauchen?

Zu Beginn des Pastoralen Wegs im Bistum Mainz gab Bischof Kohlgraf diese Frage mit auf den Weg: „Brauchen die Menschen was sie bekommen? Und bekommen sie was sie brauchen?“. Die Pandemie hat diese Frage neu und verschärft gestellt.

Nun wird es darauf ankommen, was mit den Beobachtungen und Wahrnehmungen der letzten Monate geschieht: Versuchen wir nach dem Wegfall aller Beschränkungen so schnell wie möglich zu dem „Normalzustand“ vor der Krise zurückzukommen? Flüchten wir uns in Aktionismus aus Sorge davor, dass die zurückgehenden Steuereinnahmen Strukturreformen schneller nötig machen als geplant? Oder nehmen wir uns die Zeit, darüber nachzudenken, was die Krise - und in der Krise Gott - uns zeigt?

Das Zweite Vatikanum lehrt: „Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart und Absicht Gottes sind...“ (Gaudium et spes 11).

Das ist nicht leicht. Die Sorgen um die finanziellen Ressourcen, an denen so viele kirchliche Angebote und Aktivitäten hängen, sind ernst und ernst zu nehmen. Auch der Rückgang der Zahl der aktiven Seelsorger*innen (besonders der Priester) wird weitergehen. Möglicherweise beschleunigt sich durch die Krise die Abnahme der aktiven Gottesdienstbesucher*innen.

Aber die Pandemie hat nicht nur Mangel und Defizite wie in einem Brennglas deutlich gezeigt: Auch der Schatz an Kreativität, an Eigenverantwortlichkeit in den Gemeinden vor Ort und Engagement Einzelner ist deutlich ans Licht gekommen. Vielleicht sehen wir in diesen kleinen Aufbrüchen vor Ort einen Neuanfang. Ein Ansatz für eine neue Wirklichkeit von Kirche.

Und das ist unser Wunsch für den weiteren pastoralen Weg im Bistum und ganz konkret vor Ort: Nicht mit der Haltung der Wissenden, sondern mit der Haltung der Suchenden zu den Menschen gehen. Nicht: „Ich habe den perfekten Plan für den Weg und weiß, wo es langgeht!“, sondern: „Ich habe diese und jene Zeichen gesehen. Welche hast du gesehen? Was meinst du, wo es weitergeht?“

Pablo Picasso hat einmal gesagt: „Ich suche nicht, ich finde. Suchen, das ist Ausgehen von alten Beständen und ein Finden-Wollen von bereits Bekanntem. Finden, das ist das völlig Neue. Alle Wege sind offen, und was gefunden wird, ist unbekannt. Es ist ein Wagnis, ein heiliges Abenteuer. Die Ungewissheit solcher Wagnisse können eigentlich nur jene auf sich nehmen, die im Ungeborgenen sich geborgen wissen... die sich vom Ziel ziehen lassen - und nicht selber das Ziel bestimmen.“ Als Christen

gibt Jesus unserem Suchen ein konkretes Ziel, das unsere Suchrichtung orientiert: „Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere dazu gegeben“ (Matthäus 6, 33).

Als Christen dürfen wir uns immer bei Gott geborgen wissen. Das sollte uns ermutigen, mehr auf den Geist Gottes zu vertrauen, der uns führt und der uns Mut macht, radikal Neues zu wagen und nicht Dinge erhalten zu wollen, nach denen keiner mehr fragt. Dazu braucht es auch einen Richtungswechsel (um nicht zu sagen: eine Umkehr) vom Handeln nach Konzept und Plan zu einem suchenden, hörenden Vorgehen.

Möglicherweise könnte auch ein Zitat des Propheten Micha ein Wegweiser sein: „Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte lieben und achtsam mitgehen mit deinem Gott.“ (Micha 6,8).

Dabei erscheint es uns wichtig, nicht Recht haben zu wollen. Es geht nicht um richtig oder falsch, sondern um das Erreichen des Guten. Was das Gute ist, muss nicht immer klar auf der Hand liegen und es kann auch gegensätzliche Strömungen geben, die beide das Gute wollen. Dann ist es aus unserer Erfahrung heraus wichtig, im Gespräch zu bleiben, und gleichzeitig nicht im Reden zu verharren. Denn ein Weg beginnt mit einem ersten Schritt und welche Richtung er nimmt, zeigt sich unterwegs.

Wir haben mit dem Pastoralen Weg einen langen Prozess begonnen. Schon in den ersten beiden Jahren hat sich gezeigt, dass das Leben nicht planbar ist. Deshalb freuen wir uns über die Ermutigung durch Papst Franziskus. Er sagt: „Gott zeigt sich in einer geschichtsgebundenen Offenbarung, in der Zeit. Die Zeit stößt Prozesse an, der Raum kristallisiert sie. Gott findet sich in der Zeit, in den laufenden Prozessen. Wir brauchen Räume der Machtausübung nicht zu bevorzugen gegenüber Zeiten der Prozesse, selbst wenn sie lange dauern. Wir müssen eher Prozesse in Gang bringen als Räume besetzen. Gott offenbart sich in der Zeit und ist gegenwärtig in den Prozessen der Geschichte. Das erlaubt, Handlungen zu priorisieren, die neue Dynamiken hervorrufen. Es verlangt auch Geduld und Warten.“²⁷

In diesem Sinn bleiben wir unterwegs.

²⁷ Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus (*am 19., 23. und 29. August 2013*), Teil 2, in: Stimmen der Zeit, HERDER 2013 – Zitiert nach: <https://www.klasvogt.de/publikationen/artikel/nicht-raeume-besetzen-sondern-prozesse-gestalten-plaedoyer-fuer-eine> (abgerufen am 27.8.2021)



Teil-Projekt-Team **Sozialpastoral/Sozialraumorientierung**

Leitung: Silvia Wenzel

Mitglieder:

- Rui Barnabé (Dekanats-Projektteam / Pfarrer der Portugiesisch sprechenden Kath. Gemeinde Mainz / Dekanatsjugendseelsorger)
- Rita Gieringer (Ehrenamtliche Mitarbeiterin St. Peter / Allianzhaus)
- Willi Schuth (Sozialpädagoge, Station Antonius, Cityseelsorge / AG Sozialpastoral / Lebensraumorientierte Seelsorge (LOS))
- Harald Sieben (Gemeindereferent in der Pfarrgruppe Zaybachtal, Mainz / LOS / NFS / Projekt „Bretzenheim baut Brücken“)
- Eva Trost-Kolodziejki (bis 7-2020) (Ehemalige Gemeinwesen-Arbeiterin des CV)
- Maria Weißenberger (AG im Gemeinwesen-orientierten Gemeindezentrum St. Elisabeth, Mz-Kastel, ehemalige Redakteurin „Glaube und Leben“)
- Silvia Wenzel (Gemeindereferentin in St. Stephan, Mainz-Gonsenheim /Dekanats-Projektteam / LOS – Koordination, Leitung des TPT)

Ziel:

Das TPT erarbeitet zum Thema Sozialpastoral/ Sozialraumorientierung eine oder mehrere Visionen, wie Kirche im Dekanat Mainz-Stadt im Jahr 2030 in diesem Feld aufgestellt sein soll. Gegebenenfalls können auch schon Vorschläge entwickelt werden.

Das Arbeitsergebnis der Gruppe dient als Grundlage für das bis 2021 zu erstellende Pastorkonzept und wird dem Projektteam des Pastoralen Wegs und der Dekanatsversammlung vorgelegt.

Das TPT differenziert die beiden im Titel genannten Themen. Dazu wird die Sozialraumanalyse der Stadt Mainz studiert und bestehende Bezüge innerhalb der Stadt sichtbar gemacht.

Fragestellungen:

Welche Haltung prägt die Arbeit in Gemeinden und Einrichtungen im Dekanat?

Für wen übernehmen die Christinnen und Christen Anwaltschaften?

Zeit:

Beginn: Advent 2019

Zwischenbericht: Juni 2020 im Rahmen einer Dekanatsversammlung

Ergebnis: Advent 2020

Dazwischen mehrere Arbeitstreffen. Regelmäßiger Bericht durch Leitung an das Dekanats-Projektteam.

Kriterien für ein „gutes Ergebnis“:

Das Arbeitsergebnis der Gruppe soll die Christinnen und Christen im Dekanat motivieren, konkrete Maßnahmen an den Kirchorten im Dekanat umzusetzen.

Das Arbeitsergebnis ist konkret verschriftlicht und kann als Ziel des Pastoralen Wegs in das Pastorkonzept aufgenommen werden.



Abschlusspapier:



Teilprojektteam Sozialraumorientierung / Sozialpastoral



DOKUMENTATION

– Abschlussbericht für die erste Phase des Pastoralen Weges / Februar
2021 –

I. Mitarbeiter*innen im TPT SRO/SP: → s.o.

II. Auftrag und Ziel des TPT:

„Das TPT erarbeitet zum Thema Sozialpastoral/ Sozialraumorientierung eine oder mehrere Visionen, wie Kirche im Dekanat Mainz-Stadt im Jahr 2030 in diesem Feld aufgestellt sein soll. Gegebenenfalls können auch schon Vorschläge entwickelt werden. ... Das Arbeitsergebnis der Gruppe soll die Christinnen und Christen im Dekanat motivieren, konkrete Maßnahmen an den Kirchorten im Dekanat umzusetzen. ... (Es dient als Grundlage für das bis 2021 zu erstellende Pastoralkonzept und wird dem Projektteam des Pastoralen Weges und der Dekanatsversammlung vorgelegt.“

(vgl. Protokoll des DPTs vom 06.09.2019)

Im Folgenden wird das Vorgehen des TPT in Bezug auf diesen Arbeitsauftrag skizziert.

Es werden erste Erfahrungen dargelegt und auf ein mögliches künftiges Pastoralkonzept hin bezogen.

Der gesamte Weg über Planung, Konkretisierung, Vorgehensweise und Reflexion bzw. Resümee durch das TPT ist modellhaft als Teil des Arbeitsergebnisses zu begreifen.

III. Arbeitsweise:

1. Sozialraumorientierung / Sozialpastoral / diakonisches Handeln (Begriffsklärungen).
Vgl. dazu auch Punkt VII. dieser Dokumentation: „Sozialpastoral als Haltung“

2. Methode zur weiteren Zielfindung
und Konkretisierung:
Ecclesiopreneurship Canvas



3. Relevanz einer „fragenden Haltung“:

→ Grundlage für Weiterentwicklung des Pastoralen Auftrags der Katholischen Kirche in der Stadt Mainz sollte eine gute **Analyse** sein.

→ Vorgesaltetes Interview mit einem Vertreter des Jugendamts der Stadt Mainz, der dem Team die **Sozialraumanalyse der Stadt Mainz** vorgestellt hat.



- Einschätzung zu Entwicklungen innerhalb einzelner Stadtteile in Bezug auf Indikatoren wie Flächennutzung, Demografie, Haushaltsstruktur, Erwerbstätigkeit / Einkommen, Kinder- und Jugendhilfe, Bildung, Wohnen
- Erkenntnis / Bestärkung: *Kontakt und Begegnungsmöglichkeiten sind wichtige Themen in der Stadt.*

IV. Methodische und thematische Eingrenzung:

Feststellungen:

1. Bezogen auf die Stadt gibt es aussagekräftige Übersichten über sozialpastorale Angebote unterschiedlichster Institutionen im Internet oder als Printversionen. (Hingewiesen sei hier etwa auf den „Wegweiser“ der Landeshauptstadt Mainz.) Viele Angebote sind hier bereits über die Verbände (Caritas, Diakonie, skf usw.) miteinander vernetzt.
2. Im Rahmen unserer zeitlichen und personellen Ressourcen und Möglichkeiten als TPT können wir keine auf die ganze Stadt / das Dekanat bezogene Sozialraumanalyse durchführen.

Dies führt zur Entscheidung über eine Eingrenzung:

- a) **Durchführung zweier exemplarischer / modellhafter Analysen: Befragung von Schlüsselpersonen. Begrenzung auf 2 Stadtteile: Altstadt (= städtisch), Finthen (= Stadtrand, eher ländlich)**
- b) **Eingrenzung eines thematischen Schwerpunktes: „Menschen und Begegnungen“**
 - ➔ **Ziel der Begrenzung:** „Soll leicht nachzumachen sein.“ / Ressourcen der Mitarbeitenden im Blick!
 - ➔ **Focus: Wahrnehmung der „Außenperspektive“**

V. Interviews mit Schlüsselpersonen

➔ 3 Themenblöcke:

Allgemeines, Thema „Menschen und Begegnungen“, Rolle der Kirche / Erwartungen an die Kirche

➔ Fragebogen: Siehe Anhang

VI. Unsere Erfahrungen / eine Bilanz

Allgemein:

- Die Interviewphase ist abgeschlossen.
Es wurden in der Altstadt 11 Stellen angefragt; es kam zu 6 Interviews. In Finthen wurden 8 Stellen angefragt, hier kam es zu 4 Interviews.
➔ Ca. 50% „Interesse / Beteiligung“ (Dies kann als „gut“ gewertet werden!)
- Die Interviews sind zwar nicht repräsentativ, aber sie zeigen wichtige Erkenntnisse für unsere Arbeit auf.
- Die Interviewpartner*innen waren interessiert, aufgeschlossen und kooperationsbereit.
- Die durch das TPT gestellten Fragen an die Schlüsselpersonen sind hilfreich.
U.U. müsste / sollte auch eine Auswahl getroffen werden. Fragen an Verbände müssen andere sein.
- ➔ **Ergebnisse der Interviews: siehe Anhang! Die Ergebnisse werden den Kirchengemeinden in den Stadtteilen zur Verfügung gestellt.**

Erkenntnisse, die für das Dekanat relevant sein könnten:

- Die „Außenansicht“ auf uns als Kirche ist hilfreich. (Was nehmen die Menschen von uns wahr? Was wünschen sie sich von uns? Wofür stehen wir?)
- Es werden Aspekte genannt, die bisher nicht im Blick waren.
- Über solche Interviews werden u.U. neue Kontakte geknüpft.
- Gleiche Situationen in der Stadt(teil) wird von den Befragten z.T. unterschiedlich beschrieben.



- Kirchliche Positionen, Strukturen und Personen sind mitunter wenig/kaum bekannt.
- Aussage: „Kirche soll sich mehr einbringen, mitarbeiten.“: Es wird gewünscht, dass Kirche sich mehr interessiert und zeigt.
- Aussage: „Nichts ist eigentlich zu banal, um es zu besprechen.“
- Es besteht der Eindruck, dass zu wenig aufeinander zugegangen wird (Kirche und ...).
- Die Gesprächspartner wünschen sich, überhaupt/mehr eingeladen zu werden. (Die Ortsvorsteher sind präsenter als die Pfarrer.)
Sinnvoll: zu klären, wer ist welche*r Expert*in im Stadtteil und wo finde ich ihn.

→ **WICHTIG: Die Befragung von Schlüsselpersonen ist nur Teil einer Sozialraumanalyse.**

D.h. es gilt nicht nur Schlüsselpersonen zu befragen, sondern etwa auch Bewohner*innen eines Sozialraums, sowie weitere Ressourcen des Raums in den Blick zu nehmen.

Sehr aufschlussreich sind zudem Stadt-/Viertelbegehungen: um Eindrücke zu sammeln und einen besseren Überblick zu bekommen; dabei empfehlen wir auch den Blick in die „Seitenstraßen“ sowie ein gezieltes Wahrnehmen der Menschen. (Vgl. dazu Anhang 3 dieser Dokumentation)

VII. „Sozialpastoral“ - mehr als „nur“ Angebot sozialer Dienste: eine Haltung!

Beobachtungen:

Der Begriff Sozialpastoral wird nicht selten speziell mit sozialen Dienstleistungen assoziiert, die Kirche – in ihren Caritasverbänden ebenso wie durch die Caritaskreise der Pfarreien – erbringt (von Lebensmittelausgaben, Mahlzeiten oder Kleiderkammern für Bedürftige über Kaffeemittage für Senioren oder auch Besuche bei alten und kranken Menschen bis zu Sozialberatung, Suchtkrankenhilfe, Obdachlosenhilfe u. ä.). Dies alles wird zudem oft als abgegrenztes Arbeitsfeld betrachtet, das neben den anderen Grundvollzügen von Kirche beackert werden muss.

Zitat einer Ehrenamtlichen einer Pfarrcaritas zum Pastoralen Weg: „Wir sollen ja jetzt noch mehr soziale Angebote machen.“

Weiterführende Überlegungen:

Auf dem Hintergrund der Leitfrage des Pastoralen Wegs im Bistum Mainz, „Was brauchen die Menschen?“, erscheint uns eine solche Engführung von Sozialpastoral nicht angemessen.

Bei dieser Fragestellung kann es nicht allein um Menschen gehen, die im herkömmlichen Sinne als bedürftig oder Not leidend gelten, weil sie beispielsweise wenig Geld haben oder durch Krankheit und Alter beeinträchtigt sind. Es geht grundsätzlich um alle Menschen – also auch um jene, deren Grundbedürfnisse durchaus befriedigt sind.

Voraussetzung für sozialpastorales Handeln ist auf diesem Hintergrund ein vorbehaltloses Wahrnehmen der gesellschaftlichen Realität, offene Augen und Ohren für Menschen – und nicht nur für jene, die schon „da sind“ (und deren Zahl immer geringer wird). Was sich in solchen Begegnungen an Fragen, Wünschen und Bedürfnissen zeigt, das gilt es in allen Bereichen des kirchlichen Handelns – die untrennbar zusammengehören – zu bedenken und zu berücksichtigen. So wäre es etwa denkbar, bei der Wahl liturgischer Formen, mit der Sprache der Verkündigung oder der Gestaltung der Sakramentenkatechese den Bedürfnissen der Menschen besser gerecht zu werden, ohne deshalb den Kern der Botschaft zu verraten.



Schlussfolgerungen:

Um den Pastoralen Weg im Bistum Mainz als sozialpastoralen Weg zu gehen – was die von Bischof Kohlgraf formulierten Leitfragen nahelegen – bedarf es einer Grundhaltung, die im Zusammenspiel von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (weiter-)entwickelt werden muss. Einer Grundhaltung, die nicht von der Idee geleitet wird, „die Kirche (in ihrer bestehenden Form) zu retten“, sondern, wie der Pastoraltheologe Jan Loffeld es beim Forum Sozialpastoral 2019 formulierte: „Los geht's, wo das Evangelium mit dem Leben der Menschen zusammentrifft.“ Dann, so Loffeld, wird die Kirche, was sie sein soll – Zeichen und Werkzeug des Heils.

→ Eine solche Grundhaltung und Zielsetzung gilt es nicht zuletzt bei den Entscheidungen zu berücksichtigen, was, wo und wieviel an finanziellen und personellen Ressourcen zum Einsatz kommt.

VIII. Bedeutung von Sozialpastoral und Sozialraumorientierung als pastoralem Ansatz / Instrument für Pfarrei-Werdung in neuen Strukturen:

Chancen:

- Themen für uns als Kirche vom jeweiligen Sozialraum her entwickeln
- Neue Rolle der Kirche: Initiator für eine „Spurensuche“ in einem Netzwerk verschiedener Partner
- Fragen:
 - Welche Themen sind in unserem Stadtteil bedeutsam? Für wen? Gewichtung?
 - Wozu sind wir als Kirche „in dieser konkreten Situation“ gerufen?
- So können Themen des Evangeliums von den Menschen her neu entdeckt werden.
 - Kirche wird an der Seite der Menschen erlebbar!

IX. Ausblick und Empfehlungen

- Eine solche „Spurensuche“ in diesem Sinne muss zunächst als Lernprozess für alle Beteiligten beschrieben werden. Hierfür brauchen kirchlich Engagierte die Offenheit, sich dem eigenen „Feld“ mit neuen Augen zuzuwenden.
- Dabei gilt zu berücksichtigen / realistisch einzuschätzen, was im Zusammenhang mit solchen veränderten Blickweisen investiert werden muss: Ressourcen wie Zeit und Personal, Ausstattungs-kosten, Beratung, Fortbildung, Raum- oder Technikbedarf usw.
- Eine Verortung des Prozesses in den Teams, Räten oder thematischen Arbeitskreisen sollte geklärt werden (Klären von Kompetenzen, Aufgabenteilung, Know-How, Resonanz usw.)
- Die Stadt Mainz erstellt regelmäßig eine eigene Sozialraumanalyse, deren Ergebnisse sinnvoller- weise einzubeziehen sind. Die Mitarbeitenden der Stadt arbeiten Erkenntnisse aus der Analyse gerne auf den jeweiligen Stadtteil bezogen aus und stellen diese vor Ort vor.
- Wie oben beschrieben erachten wir konkrete Begehungen – „mit offenen Augen, Ohren und Herzen“ für äußerst gewinnbringend.
- Auch gezielte Bewohnerbefragungen sind maßgeblich, um Themen im Stadtteil identifizieren zu können.
- Wie empfehlen ausdrücklich, sich von Seiten der Kirche den städtisch organisierten Netzwerken wie den Sozialraumgremien anzuschließen.



- Das Einbeziehen auch nicht-kirchlicher Institutionen sowie anderer Partner vor Ort ist von großer Bedeutung. In unterschiedlichen „Interessens- und Solidargemeinschaften“ können viele Themen noch besser angegangen werden!
 - Die (katholischen) Kirchorte vor Ort sollten noch genauer im Blick sein und als solche gewürdigt werden: Kitas, Verbände, Nachbarschaftstreffs unter kirchlicher Trägerschaft, weitere Initiativen ...
 - Einer ständigen Reflexion im Prozess bedürfen ...
 - ... die Bezüge der Sozialpastoral in den neuen Strukturen
 - ... die sozialpastorale Haltung
 - ... Bedeutungsaspekte von Sozialraumorientierung und Sozialpastoral (Definitionen)
- ➔ Die Verantwortlichen in den Pfarreien und Gemeinden sowie mögliche Arbeitsgruppen vor Ort sollten für all dies eine gute fachliche Begleitung und Unterstützung erfahren!
(Empfehlung an die diözesanen Gremien: hierfür Personalstellen einrichten!)

X. Anhänge:

- (1) (Unsere bewährten) Fragen an Schlüsselpersonen
- (2) Anschreiben an Schlüsselpersonen
- (3) Empfehlungen zum Vorgehen einer entsprechenden Arbeitsgruppe in Gemeinden / neuen Strukturen
- (4) Überblick über die Ergebnisse der durchgeführten Interviews / Antworten aus Finthen und der Altstadt

(Die Anhänge können gerne im Dekanatsbüro angefragt werden.)



Teil-Projekt-Team: **Spiritualität/ missionarische Kirche**

Leitung: Pfr. Michael Tomaszewski

Mitglieder: Pfr. Michael Tomaszewski, Roswitha Becker, Edna Auer, Mechthild Bitsch-Molitor, Christine Ganß, Pfr. Thomas Weiler, Barbara Schwarz, P. Lorenz van Rickelen, Klaus Henkel

Ziel:

Das TPT erarbeitet zum Thema Spiritualität/ missionarische Kirche eine oder mehrere Visionen, wie Kirche im Dekanat Mainz-Stadt im Jahr 2030 in diesem Feld aufgestellt sein soll. Gegebenenfalls können auch schon Vorschläge entwickelt werden.

Das Arbeitsergebnis der Gruppe dient als Grundlage für das bis 2021 zu erstellende Pastorkonzept und wird dem Projektteam des Pastoralen Wegs und der Dekanatsversammlung vorgelegt.

Das TPT soll Ansätze jenseits der klassischen Vollzüge christlichen Glaubens wahrnehmen und an diesen Suchbewegungen anknüpfen. Es soll konkrete (neue) Formate entwickeln, die an den Suchbewegungen der Menschen in der Stadt anknüpfen.

Fragestellungen:

Welche Suchbewegungen nehmen wir wahr?

Welche Ausdrucksformen einer zeitgemäßen geistlichen Haltung gibt es?

Welche Rolle spielen neue Ansätze wie z.B. „Fresh Expressions of Church“ (Fresh X)?

Zeit:

Beginn: Advent 2019

Zwischenbericht: Juni 2020 im Rahmen einer Dekanatsversammlung

Ergebnis: Advent 2020

Dazwischen mehrere Arbeitstreffen. Regelmäßiger Bericht durch Leitung an das Dekanats-Projektteam.

Kriterien für ein „gutes Ergebnis“:

Das Arbeitsergebnis der Gruppe soll die Christinnen und Christen im Dekanat motivieren, konkrete Maßnahmen an den Kirchorten im Dekanat umzusetzen.

Das Arbeitsergebnis ist konkret verschriftlicht und kann als Ziel des Pastoralen Wegs in das Pastorkonzept aufgenommen werden.



Abschlusspapier:

Einleitung

Der christliche Glaube ist in unserer heutigen Gesellschaft vielen Menschen unverständlich, nicht bedeutsam und wird nicht mehr als Hilfe zur Lebensdeutung, Lebensbewältigung und Lebensgestaltung erfahren. Vor allem im Westen Europas sind einem großen Teil der Bevölkerung Glaube und Kirche fremd.

Die Themen Missbrauch, die Rolle der Frau in der Kirche, Zölibat und Haltung zu Sexualität, u.a. sorgen für Diskussion und Kritik. Der Vertrauensverlust gegenüber den Verantwortlichen hat eine große Zahl an Kirchenaustritten und die Abkehr von Kirche zur Folge.

Kurze Skizzierung der Entwicklung der Kirche

Der fortschreitende Niedergang der sogenannten „Volkskirche“, die in der Vergangenheit vielen Generationen lang als Garant für Stabilität und Verbindlichkeit galt - in die Menschen hineingeboren werden, meist ohne eigenes Zutun und eigene Entscheidung und bis zu ihrem Lebensende Kirchenmitglieder bleiben, hat immer größere Auswirkungen auf die Situation der Kirche und die christliche Prägung der Gesellschaft.

Durch fortschreitende Säkularisierung mit der einhergehenden Entdeckung von Freiheit und Autonomie führten dazu, dass das Bestimmte durch entfremdende Faktoren kritisch in Frage gestellt wird. Wissens – und Gestaltungslücken, die Menschen ehemals an Grenzen stoßen lassen und mit Verweis auf Gott geschlossen werden, werden durch Aufklärung, Fortschritt und Technik mehr und mehr vom Menschen selbst geschlossen. (Vgl. G. Greshage, Kirche wohin? S.58-59) Gottvertrauen schwindet, Rituale und Gebet werden durch Eigeninitiative ersetzt und Gott ist für viele als Erklärungsgrund der Welt und Ihrer unerklärten Phänomene fragwürdig bis überflüssig. Die Möglichkeit aus Angeboten aller Art frei entscheiden und auswählen zu können, bringt eine neue Religiosität mit sich. Durch die Auswahl aus säkularen und pluralen religiösen Angeboten, wie fernöstliche Meditationsmethoden, Esoterik, New-Age-Mentalität, Körperkult, Wellness, vielseitige

Freizeitangebote, ist ein „Patchwork-Glaube“ zu beobachten, der den jeweiligen persönlichen Bedürfnissen und ihrem Lebensgefühl am ehesten entspricht. Die persönliche Freiheit, die Vielzahl der Entscheidungsmöglichkeiten, die vielen unterschiedlichen Lebenswelten in heutiger Zeit (Beruf, Partnerschaft, Arbeitswelt, Mobilität) haben die Gesellschaft und ihre Lebensabläufe radikal verändert und bringen fehlende Stabilität und Verbindlichkeit mit sich, die immer mehr Menschen überfordern. Jüngere Untersuchungen belegen die gesteigerte Suche nach Stabilität, Verbindlichkeit und Gemeinschaft (Familie, Freundschaft, Partnerschaft). Oft wird der Kirche jedoch nicht zugetraut, diesen Hunger stillen zu können.

Evangelii Gaudium, 63: „Wenn ein Teil unserer Getauften die eigene Zugehörigkeit zur Kirche nicht mehr empfindet, sei dies auch manchen Strukturen und einem wenig aufnahmebereiten Klima in einigen unserer Pfarreien und Gemeinden zuzuschreiben oder einem bürokratischen Verhalten, mit dem die einfachen oder auch komplexen Probleme des Lebens unserer Völker geantwortet wird. Vielerorts besteht eine Vorherrschaft des administrativen Aspekts vor dem seelsorglichen sowie eine Sakramentalisierung ohne andere Formen der Evangelisierung.“



Chance - Kirche kann neu entstehen!

Wenn Glaube und Kirche eine Zukunft haben sollen, muss der Einzelne (und die Gemeinschaft der Glaubenden) mit dem Glauben selbst persönliche „Erfahrungen“ gemacht haben. Glaube ist wesentlich „Vertrauensglaube“ und gründet in der Erfahrung von Gottes Liebe bejaht und getragen zu sein. (Vgl. G. Greshage, Kirche wohin?, S. 71)

„Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein.“ (Karl Rahner). Der Christ der Zukunft wird einer sein, der seiner Spiritualität durch eine echte Erfahrung Authentizität verleiht, der persönlich etwas vom Göttlichen, von Gott in seinem Innersten erfahren, gespürt hat und dies in seinen Lebensvollzug einbringt/versucht einzubringen. (Vgl. Theologie im Fernkurs, Spirituelle Aufbrüche im 20. Jahrhundert, LB 22, S. 10)

Mit dem Geheimnis Gottes in Berührung zu kommen, lässt sich nicht „machen“. Es ist ein Geschenk. Es gibt jedoch Bedingungen, die eine Begegnung mit Gott vorbereiten und fördern können. Dafür braucht es Erfahrungsräume, in denen Menschen mit dem

Evangelium in Kontakt kommen können, Räume für diejenigen, die sich mit ihrem Glauben auseinandersetzen wollen, Räume für Menschen, die auf der Suche sind und Räume wo diejenigen, für die Gott kein Thema ist, einer konkreten und zugleich freilassenden Liebe begegnen, die (vielleicht) etwas zum Klingen bringen kann. (Vgl. A. Schleinzer, M. Delbrel, Prophetin einer Kirche im Aufbruch, S. 187)

Kirche, die Erfahrungsräume öffnet

Madeleine Delbrel: „Die Umstände unseres Alltags und die Bedürfnisse unserer Nächsten, die täglichen Ereignisse und die Forderungen des Evangeliums verlangen von uns stets dieselben **Antworten, aber in einer täglich erneuerten Gestalt**. Wir können nicht heraushören, was der Herr von uns will, wenn wir uns nicht in einem Kontext sehen.“ (. . im Kontext der heutigen Zeit und der heutigen Welt . .)

Es zeigt sich auch in der heutigen Zeit, dass viele Menschen auf der Suche nach **Spiritualität** sind. Kirche soll(te) den Suchenden Raum geben. Voraussetzung ist, dass die **Kirche als Fragende** da ist und nicht schon die fertigen Antworten liefert.

Hilfreich wäre hier, dass **Kirche als Mitsuchende** da ist und zuhört, was Menschen bewegt. So kann eine Vertrauensbasis geschaffen werden und erst in einem nächsten Schritt Transzendenzbewusstsein stimuliert werden. Durch das **Schaffen von Erfahrungsräumen** ohne Verpflichtungen können Transzendenzerfahrungen entstehen, die helfen und unterstützen können säkulare Erfahrungen auf die Transzendenz hin zu deuten. Dies kann dann in eine Reflektion des Erlebten münden.

Wie könnten Erfahrungsräume in der „Kirche“ aussehen?

Spirituelleres Leben ist das Bewusstsein, das Fühlen, die Blüte und die Erfüllung menschlichen Lebens – nicht eine übernatürliche Tugend, die uns aufgestülpt wird. (Joseph Campell)

Aufenthalte in einer Umgebung in der man aufblüht, sich gut fühlt, Lust am Leben verspürt, den Augenblick auskostet und dabei absichtslos offen für die Gegenwart Gottes ist, kann ein **Gottesdienstangebot** sein, das die Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen anspricht - über den Gemeindegottesdienst hinaus. Wir denken an Formate mit Blick auf



unterschiedliche Gruppen unter Berücksichtigung: des Alters (Jugendliche, Junge Erwachsene, Familien, Senioren); der Lebenssituation (Paare, Singles, Trauernde, Kranke,

Obdachlose, u.a.); der Uhrzeiten, die sich an den Gewohnheiten der Menschen orientieren (frühmorgens bis spätabends, stadtübergreifend); der Beteiligung der Gottesdienstbesucher (evtl. Predigtgespräche oder Diskussionsmöglichkeiten); des Ortes (Gottesdienst muss nicht immer in einem Kirchenraum stattfinden); der Musikauswahl, die den unterschiedlichen Lebenswelten Rechnung tragen (von klassischer Musikkultur bis zu säkulargeprägten Songs). Segnungsfeiern für geschiedene und wiederverheiratete Paare, für

gleichgeschlechtliche Paare sowie für Menschen, die an einer Lebenswende oder in einer schwierigen Lebenssituation stehen, sollten möglich sein.

„Religiöse Erfahrungen, wie sie für Spiritualität typisch sind, werden von einem großen Teil der Bevölkerung nicht mehr in den kirchlicherseits vorgegebenen Sozialisierungslaufbahnen gemacht.“ (Theologie im Fernkurs, Spirituelle Aufbrüche im 20. Jahrhundert, LB 22, S. 69) Die heutige Zeit und ihre globale Gesellschaft erfordern **Erfahrungsräume jenseits der engen Kirchengemeinde und der klassischen Vollzüge christlichen Glaubens**. Kirche muss Einladungen aussprechen, die in eine neue Form von Kirche münden können. Sie muss Angebote anbieten, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Sie braucht Mitarbeiter, die vor Ort schauen, was die Leute brauchen, die mit ihnen leben und mit ihnen nach Antworten auf ihre Fragen suchen, Freude und Hoffnung, Trauer und Angst mit ihnen teilen. Manches mag auf den ersten Blick niederschwellig scheinen, jedoch kann z.B. in einem offenen und zwanglosen Gespräch bei einer Tasse Tee, einer Begegnung auf Augenhöhe, Vertrauen wachsen. Dies kann zu einem Nährboden für spirituelle Erfahrungen werden.

Ein Beispiel für einen Ansatz einer **neuen Form Lokaler Kirchenentwicklung** entsteht in Mainz: das Projekt „kreuzpunkt | im Viertel“ im Heiligkreuzviertel.

Im Teilprojekt-Team Spiritualität wurden weitere Themenbereiche gesammelt, die jeweils detaillierter betrachtet werden müssen und im Kontext der heutigen Zeit und der heutigen Welt zu Erfahrungsräumen werden können:

- Orte der Beheimatung
- Orte des gemeinschaftlichen Tuns (von Hauskreis bis Pilgern)
- Auszeiten mit Gott (von kurzen Impulsen bis zu mehrtägigen Angeboten)
- Glaubenskurse (zur Auffrischung und Standortbestimmung des Glaubens)
- Spirituelle Angebote für Nichtmuttersprachliche / geflüchtete Menschen
- Ökumenische/religionsübergreifende Angebote
- Möglichkeiten zum schnellen Ausprobieren verschiedener Formate, Fehlerfreudigkeit und Evaluation
- Kommunikation und Vernetzung (Social Media, digitale Angebote)
- Etablierung von Fresh expressions

Die hier skizzierten Vorschläge wollen als Ideen und Anregungen für die zukünftigen Pfarreien in Mainz verstanden werden. Es muss nicht jede Pfarrei alles anbieten, sondern es kann so eine Vielfalt auf dem bisherigen Gebiet des Dekanats entstehen.



Teil-Projekt-Team: **Leistungsmodelle**

Leitung: Pfr. Thorsten Geiß

Mitglieder:

- Michaela Pilters, PGR-Vorstandsmitglied
- Lioba Breu-Wedel, ehrenamtliche Mitarbeiterin / Moderatorin
- Paulina Metzger, Freiwilligendienst in der Pastoral
- Manfred Ruhs, Stv. Verwaltungsrats-Vorsitzender
- Dieter Pieroth, Stv. Verwaltungsratsvorsitzender
- Johannes Weißenberger, PGR-Vorsitzender
- Hans Dötsch, Mitglied im Katholikenrat
- Martin Rudolf-Ceglarski, Gemeindeferent
- Thorsten Geiß, Gemeindepfarrer
-

Ziel:

Das TPT erarbeitet zum Thema Leistungsmodelle eine oder mehrere Visionen, wie Kirche im Dekanat Mainz-Stadt im Jahr 2030 in diesem Feld aufgestellt sein soll. Gegebenenfalls können auch schon Vorschläge entwickelt werden.

Das Arbeitsergebnis der Gruppe dient als Grundlage für das bis 2021 zu erstellende Pastorkonzept und wird dem Projektteam des Pastoralen Wegs und der Dekanatsversammlung vorgelegt.

Das TPT soll Modelle für Leitung von Kirchorten/ Gemeinden entwickeln. Dazu sind die verschiedenen Rahmenbedingungen (in Hinblick auf gegebene Strukturen, z.B. Schulleitung) zu berücksichtigen. **Zeit:**

Beginn: Advent 2019

Zwischenbericht: Juni 2020 im Rahmen einer Dekanatsversammlung

Ergebnis: Advent 2020

Dazwischen mehrere Arbeitstreffen. Regelmäßiger Bericht durch Leitung an das Dekanats-Projektteam.

Fragstellungen:

Wie können Rollen und Funktionen in diesem Kontext aussehen?

Wie können Menschen vor Ort mitgestalten?

Wie verändert sich die Rolle des (leitenden) Pfarrers?

Wie werden die Leitungsteams mandatiert?

Wie sind die Strukturen vor Ort mit denen auf Dekanats-/ Bistumsebene kompatibel?

Welche Leitung hat welche Kompetenz?

Welche Haltungen sind prägend und tragend?

Kriterien für ein „gutes Ergebnis“:

Das Arbeitsergebnis der Gruppe soll die Christinnen und Christen im Dekanat motivieren, konkrete Maßnahmen an den Kirchorten im Dekanat umzusetzen.

Das Arbeitsergebnis ist konkret verschriftlicht und kann als Ziel des Pastoralen Wegs in das Pastorkonzept aufgenommen werden.

Der Vorschlag ist im Einklang mit geltenden Vorgaben des Bistums und des Kirchenrechts.



Abschlusspapier:

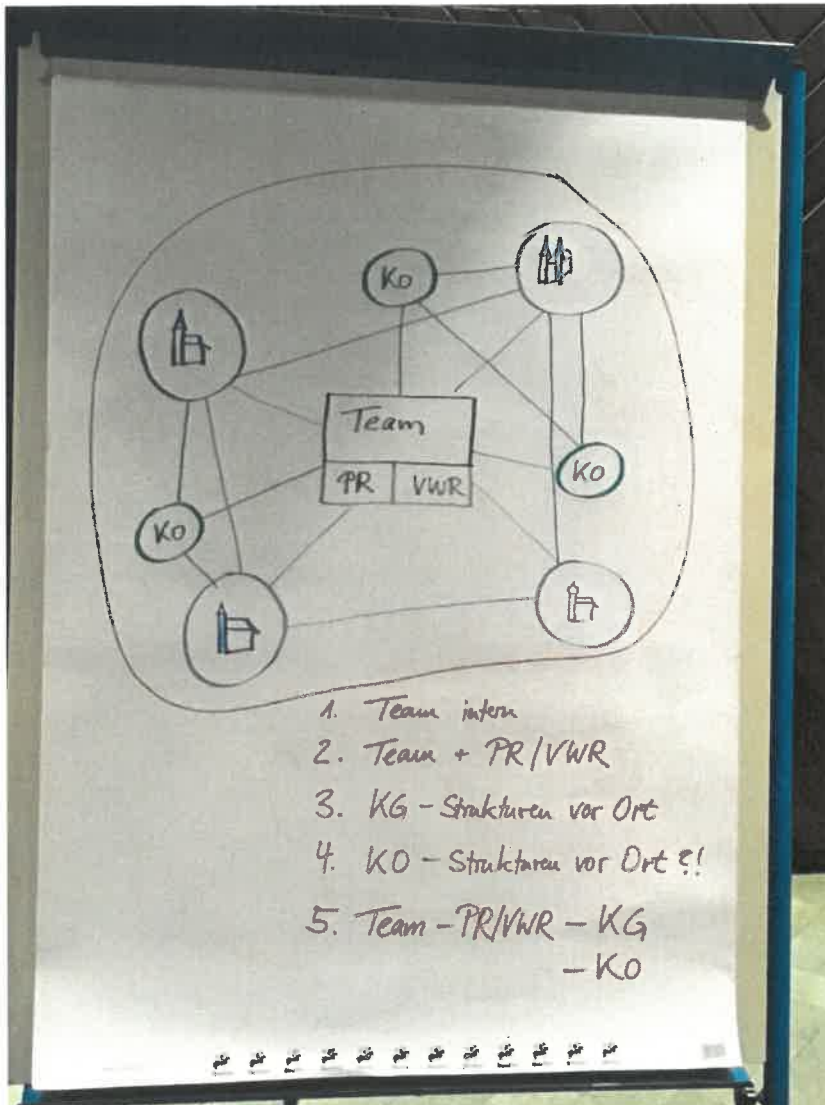
Vorbemerkung

Der einfachen Lesbarkeit willen wurde grundsätzlich das generische Maskulinum gewählt.

Dieses Papier soll Eckpunkte darstellen, die dann in den nächsten Phasen des Pastoralen Weges konkretisiert werden müssen.

Einführung

Hier sind zunächst die Ebenen definiert, die betrachtet werden sollen.



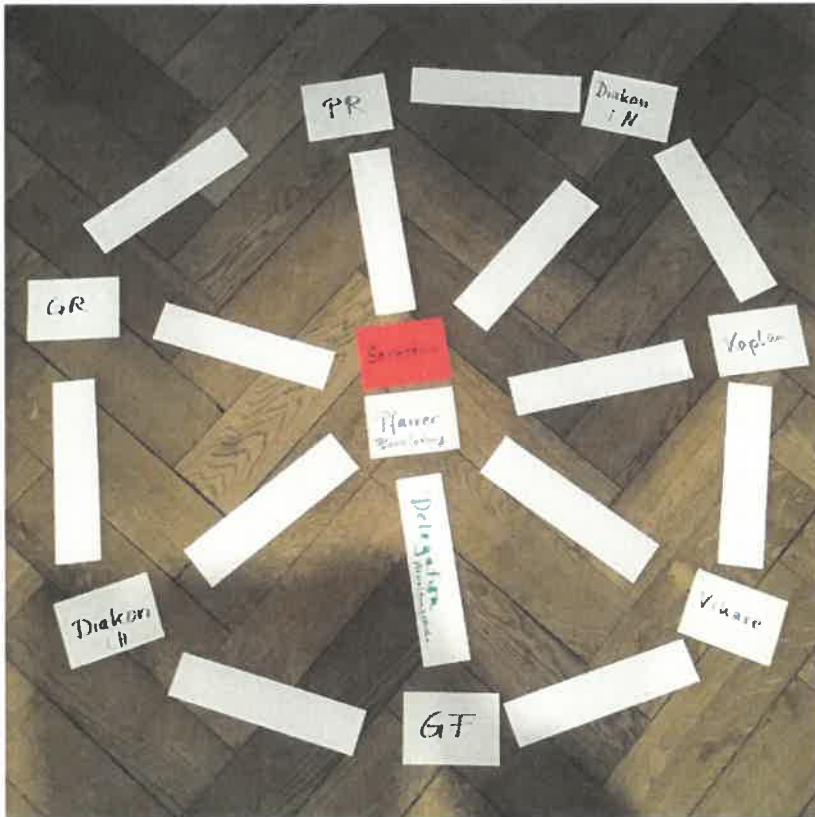
Die hier dargestellte Skizze stellt eine mögliche Pfarrei dar mit ihren jeweiligen Gemeinden und Kirchorten und dem dieses Gesamt betreuende Hauptamtlichenteam mit dem Pfarreirat und dem Verwaltungsrat. Hier kommt zum Vorschein, dass es verschiedene Ebenen gibt, die miteinander, aber auch in sich vernetzt werden müssen. Innerhalb dieser Vernetzungen müssen vor allem die Rollen geklärt werden: Wer ist wofür zuständig und –ganz wichtig- wofür nicht? Wer steht mit wem in Beziehung? Wer ist wie füreinander zuständig? Wir haben uns zunächst zum Bearbeiten folgender Ebenen entschieden:



1. Team intern, d. h. das Team aus den Hauptamtlichen; Aufgaben- und Rollenklärung
2. Dieses Team in Beziehung zum Pfarreirat und Verwaltungsrat;
3. Betrachtung und Strukturierung der Kirchengemeinden vor Ort (hierzu gehört als wichtiges Beispiel die Frage nach einem „Vor-Ort-Verwaltungsrat“ mit entsprechenden Kompetenzen!!!);
4. Betrachtung der Kirchorte und deren Strukturen, ggf. Anpassungen, aber vor allem Fragen der Vernetzung mit den Kirchengemeinden und der Pfarrei;
5. Rollenklärung Hauptamtliche / Ehrenamtliche in Bezug auf die Kirchengemeinden und Kirchorte (v. a. hinsichtlich der Aufgaben und Vollmachten von Ehrenamtlichen und der Betreuung durch die Hauptamtlichen).

Hauptamtliche

Die hier dargestellte Ebene beschreibt ausschließlich das Hauptamtlichenteam der Pfarrei.



Zwischen allen Teammitgliedern bestehen Beziehungen, die bei der Konstellation bzw. Veränderung der Teammitglieder definiert werden müssen. Wichtig zu erwähnen ist hier, dass nicht alle Wege über den Pfarrer laufen können und auch nicht müssen. Wichtig ist, dass die Rollen alle gut geklärt werden. Hier gibt es sicher allgemeine Definitionen und Aufgabenbereiche qua Amt (z. B. werden für die Sakramentenspendung vorwiegend die Geistlichen zuständig sein). Vieles muss aber in der jeweiligen Pfarrei definiert und delegiert werden.

Hier wird auch **Gemeindeberatung bzw. Supervision/Coaching** eine Rolle spielen müssen!



Die momentanen personellen Ressourcen der hauptamtlichen Mitarbeiter sollen, ohne schon auf weitere Überlegungen vorgeifen zu wollen, dahingehend verwendet werden, **die Menschen in der Pfarrei zur verantwortlichen Übernahme von Aufgaben zu führen und sie dabei zu begleiten** (und zwar so, dass die Ehrenamtlichen ihre Aufgaben gerne machen). Bisher ist es in vielen Bereichen so, dass die Hauptamtlichen den Kurs angeben und die Ehrenamtlichen unterstützend wirken. Eine große Chance und Anforderung besteht darin, dieses Verhältnis langfristig umgekehrt zu sehen. Ein Beispiel: Wenn Katecheten für die Erstkommunionvorbereitung fehlen oder damit überfordert sind, übernehmen häufig Hauptamtliche die Vorbereitung. Ein besserer Schritt wäre vielleicht die professionelle Schulung neuer/der Katecheten?!

Die jeweilige (Leitungs-)Rolle und Verantwortung der Hauptamtlichen muss besprochen, geklärt und festgeschrieben werden.

Gemeindeberatung, Supervision und Coaching sollte als Hilfe angeboten und angenommen werden.

Hauptamtliche begleiten in erster Linie Ehrenamtliche beim eigenständigen Wahrnehmen von Aufgaben.

Pfarrer

In der Mitte der Darstellung stehen Pfarrer bzw. Pfarrleitung.

Bei den folgenden Überlegungen soll zunächst stets die kirchenrechtliche Definition stehen, die den Pfarrer als den definiert, der dafür zu sorgen hat, dass Leben in der Pfarrei möglich ist.

Daher: Wenn der Pfarrer auch in der Mitte des Rades steht, ist er nicht der Dreh- und Angelpunkt allen Geschehens, sondern auch in seiner Rolle als Leiter eher der **Moderator, Koordinator und Begleiter eines Teams**.

In seiner Funktion als geistlicher Leiter der Pfarrei hat er neben der Feier der Eucharistie und Spendung der Sakramente eigene seelsorgliche Aufgaben neben (und nicht über) denen der Hauptamtlichen.

Der Pfarrer ist der Leiter der Pfarrei und hat dafür zu sorgen, dass das Leben in der Pfarrei möglich ist. Das muss vollständige Delegationen an Haupt- und Ehrenamtliche einschließen. Der Pfarrer kann und soll nicht alles machen müssen.

Geschäftsführer

Auf der Ebene der Verwaltung ist die Verbindung zwischen Pfarrer und **Geschäftsführer (GF)** wichtig und die Möglichkeit der Delegation. Hier können vielfältige Bereiche der Verwaltung gemeint sein, die der Geschäftsführer dann eigenständig ausüben kann, u. a. mit dem Verwaltungsrat oder auch den vom VWR delegierten Verantwortlichen vor Ort in den Kirchengemeinden/Kirchorten. Die Kompetenzen müssen klar sein.

An dieser Stelle soll noch einmal ausdrücklich erwähnt werden, dass ein hauptamtlicher Geschäftsführer unbedingt notwendig ist.

Dem Geschäftsführer soll der Verwaltungsbereich (Finanzen, Personal, Gebäude) so weit wie möglich anvertraut werden können. Hierzu zählt auch ein Großteil der Arbeit im Verwaltungsrat.



Hauptamtliche in der Seelsorge

Die Hauptamtlichen erhalten nach Absprache und auf der Grundlage des Pastoralkonzeptes per Auftrag und Delegation (vom Bischof und ggf. Pfarrer) ihre Aufgabengebiete, in denen sie eigen- und selbstständig wirken. Die Hauptamtlichen müssen auf Augenhöhe agieren. Auch wenn der Pfarrer weiterhin Leiter der Pfarrei sein muss, müssen Rollen und Kompetenzen klar definiert und eingehalten werden. Eine regelmäßige Überprüfung, z. B. durch jährliche Zielvereinbarungsgespräche ist unbedingt notwendig. Im Team kann das ggf. durch den Pfarrer erfolgen, auf anderen Ebenen durch delegierte Hauptamtlichen selbst (s. u.).

Wichtig: Das Team muss auf Augenhöhe arbeiten!

Es gibt klar definierte Aufgabenbereiche der hauptamtlichen Mitarbeiter, die durch Beauftragung (durch Bischof oder Pfarrer) besondere Verbindlichkeit haben. Die Verantwortung liegt bei den Beauftragten.

Sekretariat

Das Sekretariat ist ebenfalls in der Mitte angesetzt, weil es wesentlich zum Team dazugehört und hier letztlich viele Speichen des Rades bzw. der Räder zusammenlaufen. Es besteht hier die Möglichkeit **EINES Pfarrbüros** (was das Ziel sein sollte – mit „Außenstellen“¹) oder auch (besonders in der Zeit der Pfarreiwerdung) **MEHRERER Pfarrbüros**, die dann aber alle nach einheitlichen Strukturen arbeiten sollen. Es braucht auch hier eine gute Vernetzung und Kommunikation zwischen den Sekretariaten.

Das Sekretariat / die Sekretariate sind so zu gestalten/zu verorten, dass eine unkomplizierte und planbare Erreichbarkeit gewährleistet ist.

Pfarrerrat und Verwaltungsrat

In diesem Kapitel sollen die Gremien auf der Pfarreebene, also Pfarrerrat und Verwaltungsrat betrachtet werden. Hierzu werden jeweils Kriterien und Anregungen zusammengetragen, die sich dann ggf. in den jeweiligen Statuten für die Räte niederschlagen könnten/sollten:

Pfarrerrat

Kriterien für die Zusammensetzung und Arbeitsweise

- Die Zusammensetzung muss repräsentativ sein mit Vertretern aus den einzelnen Gemeinden/Kirchorten, den Hauptamtlichen und einem Vertreter des Verwaltungsrates. Hier ist darauf zu achten, dass ein arbeitsfähiges Gremium entsteht.
- Für die Mitglieder muss eine klare Aufgabenbeschreibung und ein deutliches Anforderungsprofil vorhanden sein. Es geht im Pfarrerrat um den Blick auf das Ganze und nicht vorrangig um die Interessen einzelner Gemeinden/Kirchorte.
- Es müssen klare Arbeitsstrukturen geschaffen werden, wenn der Pfarrerrat eine bestimmte Größe übersteigt.
- Die Arbeit kann überwiegend in Ausschüssen erfolgen, zu denen dann je nach Thema auch entsprechende Fachleute hinzugezogen werden sollten. Der Pfarrerrat beauftragt die Ausschüsse und delegiert entsprechen Befugnisse. Es müssen Formen der Diskussion und Abstimmung im Pfarrerrat erarbeitet werden, damit man sich nicht in Einzelthemen verzettelt.

¹ Hier können in den Kirchengemeinden/Kirchorten ggf. Sprechstunden angeboten werden.



Es muss geklärt werden, in welchen Bereichen der Pfarreirat beratend und in welchen Bereichen er leitend tätig ist.²

Aufgaben

- Motor für neue Entwicklungen sein
- Sich den pastoralen Fragen der Zeit stellen
- Leitlinien entwickeln, pastorales Konzept erstellen
- Setzen von Prioritäten, nach denen die Themen bearbeitet werden.
- Koordination und Kommunikation der Menschen und Gruppen

Themen

Folgende Themen sollten die ganze Pfarrei betreffen und entsprechende Konzepte erarbeitet werden:

- Öffentlichkeitsarbeit
- Caritas
- Rahmen für die Sakramentenvorbereitung
- Jugendarbeit
- Einzelne Projekte
- Gebäudefragen und Finanzen müssen in engerer Vernetzung mit dem VWR erfolgen.

Offene allgemeine Fragen/Anregungen:

- Gibt es Veto-Rechte z. B. von kleineren Kirchengemeinden durch ihre Vertreter, wenn bestimmte Aspekte bei Beschlüssen nicht berücksichtigt wurden?
- Ein Pfarreikoordinator soll die Einhaltung der Regeln und die Vernetzung sicherstellen (evtl. vergleichbar mit Rolle und Aufgaben der bisherigen Dekanatsreferenten)
- Wie geht man mit auftretenden Konflikten um? Konfliktmanagement von Bistumsseite ist erforderlich.

Der Pfarreirat ist ein aus allen Kirchorten repräsentativ gewähltes Gremium, das den gesamten pastoralen Raum unter der Berücksichtigung der Vertretungen in und aus den Kirchorten im Blick hat. Er beauftragt Ausschüsse und delegiert Befugnisse und Verantwortlichkeiten.

Verwaltungsrat

Der VWR ist der Vertreter der Pfarrei als Körperschaft des öffentlichen Rechts und damit zuständig für Vermögen, Immobilien und Personal.

Kriterien für die Zusammensetzung und Arbeitsweise

- Repräsentative Zusammensetzung aus den einzelnen Kirchengemeinden/Kirchorten. Eine Zahl von 8-10 Personen sollte jedoch nicht überschritten werden.
- Pfarrer und Geschäftsführer sind qua Amt im Verwaltungsrat, die Mitglieder werden vom Pfarreirat gewählt oder ggf. s. u.

Aufgaben

- Vgl. Statuten
- Kreative Ideen entwickeln und Umsetzen von Ideen anderer ermöglichen
- Fundraising fördern
- Enge Zusammenarbeit und Absprachen mit dem Pfarreirat
- Er beauftragt die Verantwortlichen auf Gemeindeebene, die VWR-Aufgaben übernehmen

² Ein Beispiel könnte hier die Erstkommunionvorbereitung sein: Den Kommunionkurs, nach dem vorgegangen wird, sollte dem entsprechenden HPM bzw. dem Katechetenteam überlassen oder hierzu nur ein Votum abgegeben werden. Wann, wo und wie die Gottesdienste stattfinden, sollte der Pfarreirat auf Vorschlag der Verantwortlichen verbindlich entscheiden.



Vorschläge/Ideen für alternative oder ergänzende Wahlmodelle

- Auf Gemeindeebene gibt es einen „Kirchengemeinderat“ (Arbeitsbegriff), der von der Gemeinde gewählt wird.
- Eine Vollversammlung der „Kirchengemeinderäte“ wählt den Pfarreirat der Pfarrei (unter bestimmten Kriterien, z. B. dass jede Kirchengemeinde vertreten sein muss)
- Diese Vollversammlung wählt auch den Verwaltungsrat der Pfarrei.

Der Verwaltungsrat ist ein vom Pfarreirat gewähltes Gremium, dessen Mitglieder die Gemeinden repräsentiert und für die Verwaltung der Pfarrei tätig ist. Er delegiert Befugnisse und Verantwortlichkeiten an Gremien in den Gemeinden und ggf. Kirchorten und setzt finanzielle Verfügungsrahmen fest.

Die Kirchengemeinde

Hauptamtliche und Ehrenamtliche

Grundlegend: Ein Hauptamtlicher soll als Seelsorger der Kirchengemeinde ansprechbar sein.

Auch der Pfarrer kann/soll eine solche Person für die Kirchengemeinde sein, aber in gleicher Weise wie die anderen HPM auch, auch wenn er „übergemeindlich“ beispielsweise für die Eucharistiefiern und weitere Sakramentenspendung zuständig ist. Der entsprechende HPM ist auch Brückenfunktion zum Team und zusammen mit dem Pfarreiratsmitglied aus der Kirchengemeinde zum Pfarreirat. Aus dieser Grundlegung ergeben sich folgende Kriterien für die Zusammenarbeit:

- Hauptamtliche sind „Netzwerker“: aktive Begleiter der Ehrenamtlichen; müssen präsent sein; Reflexionsgespräche, evtl. Zielvereinbarungsgespräche; müssen Zuständigkeiten Verantwortungsbereiche klären. HPMs sind hierbei ebenso Begleiter und Ermöglicher der Pastoral vor Ort. Sie arbeiten eng mit den Gremien zusammen und unterstützen bei der konkreten Umsetzung von pastoralen Aufgaben und Anliegen der Gremien. Sie verstehen sich hier primär als Förderer, Motivatoren und Coaches der Sache und im Sinne Jesu.
- Hauptamtliche müssen delegieren können und Ehrenamtliche müssen verantwortliche Aufgaben übernehmen können. Aufträge und (Entscheidungs-)Kompetenzen müssen klar sein. Verbindlichkeit auf beiden Seiten ist hier sehr wichtig.
- Ein Klima der Wertschätzung, der Anerkennung, des Vertrauens und der Offenheit muss Grundlage für jegliche Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen wie auch untereinander sein; auftretende Missstimmungen und Konflikte müssen gelöst werden (Konfliktmanagement!)
- Wertschätzung gilt nicht nur der Person sondern auch der jeweiligen Arbeit. Damit verbunden kann auch die Frage sein, wie diese Arbeit nach einem evtl. Ausscheiden von Ehrenamtlichen weitergeführt wird.
- Ehrenamtliche Arbeit muss nicht auf Jahrzehnte angelegt sein.
- Die Frage nach den zuständigen und erreichbaren Pfarrbüros muss für alle geklärt werden wie auch das Vorgesetztenverhältnis der HA zu den Sekretärinnen.
- Eine Befähigung zu den jeweiligen Aufgaben muss durch Schulungen / Weiterbildung / Fortbildung, evtl. durch gebündelte Angebote des Bistums erfolgen – Die Wahrnehmung solcher Angebote haben in einem zu bestimmenden Maß für Haupt- und Ehrenamtliche verpflichtenden Charakter.
- Eine priorisierte Angangsweise soll die Ermöglichungspastoral sein: Was braucht es vor Ort? Was können die Menschen? Was ist neu zu entwickeln? Wie können hier Räume eröffnet werden?



- Es braucht die klare Kommunikation und Kommunikationswege zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen.
- Nicht nur Hauptamtliche sind die ausführenden Organe, sondern alle, die sich mit ihren Ideen und ihren Fähigkeiten einbringen.
- Charismen, Begabungen und Fähigkeiten der Menschen sollen erkannt und erfasst werden, damit diese gezielt angesprochen werden können. Hier kann ggf. eine „Charismenkartei“ o. ä. erstellt werden.
- Ehrenamt muss man sich leisten können, Auslagererstattung ist möglich, Ehrenamt muss nicht auf Lebenszeit sein.

Haupt- und Ehrenamtliche müssen auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Die Zusammenarbeit muss von gegenseitigem Respekt und Vertrauen geprägt sein.

Gremien

„Ortskirchenrat“, „Kirchengemeinderat“oder wie auch immer genannt

Wie in den bisherigen Pfarrgemeinderäten braucht es vor Ort ein Gremium, das sich um die jeweilige Kirchengemeinde vor allem im liturgischen, katechetischen und caritativen Bereich kümmert.

Fragen / Kriterien / Anregungen hierzu:

- Wer und wie viele Personen sollen in dem Gremium sein?
- Wie kommt dieses Gremium zustande? Wahl durch die Gemeinde? Einberufung und Beauftragung durch Pastoralteam oder Pfarreirat ohne Wahl? Können Projekte, Initiativen, Gruppierungen Vertreter benennen?
Vielleicht können auch mehrere Möglichkeiten in Betracht gezogen werden, v. a. auch angesichts der Tatsache, dass es in vielen Gemeinden schon bisher zu wenige Kandidaten für die PGR-Wahl gab und bei einer Wahl am Ende doch alle drin waren.
- Das Gremium bildet Profil der Gemeinde ab, hat Koordinierungsfunktion, Abstimmung und Planung
- Eine Person ist gewähltes Mitglied im Pfarreirat und hält die entsprechende Verbindung.
- Das Gremium benötigt gewisse Entscheidungskompetenzen und einen finanziellen Rahmen, um lebendiges Wirken vor Ort zu ermöglichen.
- Neben einer kontinuierlichen Zusammenarbeit (z.B. für eine Legislaturperiode) sollen auch wechselnde Zusammensetzungen möglich sein, z.B. bei projektbezogenen Arbeiten
- Die Vernetzung mit anderen Gemeinden ist notwendig.
- Das Gremium bildet das Profil der Kirchengemeinde ab, das vom Pfarreirat gewürdigt und bei Koordinationen und Beschlüssen berücksichtigt werden soll.³
- Vertreter anderer christlicher Gemeinschaften können in diesem Gremium mitarbeiten.

Das eben beschriebene Gremium soll für ein lebendiges christliches Leben an den Kirchorten sorgen und die Verbindung der Kirchorte mit dem Pfarreirat sicherstellen.

Eine Form des Verwaltungsrates vor Ort

Der Verwaltungsrat der Pfarrei ist für das Gesamt zuständig. Es braucht aber auch Menschen vor Ort, die über bestimmte Dinge eigenverantwortlich entscheiden können und sich darum kümmern. Hier ist zu fragen:

³ Vielleicht gibt es beispielsweise in einer Kirchengemeinde eine besondere Form der Seniorenarbeit oder einen Kirchort, der für die ganze Pfarrei Bedeutung haben könnte (Jugendzentrum, ...)



- Kann dies das eben beschriebene Gremium (Kirchengemeinderat) mit machen?
- Wenn nicht, wie groß soll ein Gremium sein?
- Wie wird die Verbindung zum Verwaltungsrat gehalten?
- Wie sieht ein finanzielles Budget und der Zugang dazu aus?

Der Verwaltungsrat vor Ort soll wie die bisherigen Verwaltungsräte vor allem für Immobilien, Personal und Finanzen zuständig sein und arbeitet eng mit dem Kirchenverwaltungsrat der Pfarrei und dem Geschäftsführer zusammen. Er kann in definierten Bereichen eigenverantwortlich agieren und hat dafür auch ein Budget.

Subsidiaritätsprinzip

Für die Entscheidungen, Beschlüsse und Umsetzungen wird jeweils die dafür am besten geeignete und kompetenteste Ebene gewählt. Welche das ist, liegt u. a. an dem Thema / der Fragestellung / dem (pastoralen) Anliegen, den Personen / Kompetenzen in den Gremien oder den Vorgaben (Statuten f. Gremien, Vorgaben des Bistums, Finanzierungsrichtlinien, etc.). Was auf der unteren Ebene entschieden werden kann, soll auch dort entschieden werden.

Die Kirchorte

- Es gibt Kirchorte, die ohnehin mit der Kirchengemeinde eng vernetzt sind, die Kirchengemeinde selbst ist ein Kirchort, hierzu zählen z.B. die Kirchen, die innerpfarreilichen Gruppen)
- Es gibt Kirchorte, die wohl in der Kirchengemeinde angesiedelt sind, nicht aber die Gemeinde direkt betreffen (z. B. Jugendverbände, Büchereien...)
- Es gibt Kirchorte, an denen kirchliches Leben und Austausch stattfindet, die aber von anderen Einrichtungen getragen werden (z. B. Stadttreffs...)
- Die Zahl der Kirchorte ist sehr vielfältig und auch komplex.
- Kirchorte sollen als Netzwerk und damit als ein Miteinander und Zueinander betrachtet werden, nicht als ein Gegeneinander und nicht als Konkurrenz.
- Auf gemeinsamer Ebene sollen gegenseitige Anerkennung und Respekt wie auch gegenseitiges Interesse vorhanden sein.
- Eigenständigkeiten der Kirchorte können und sollen erhalten bleiben und sollen nicht in einer Gesamtstruktur aufgesogen und vereinheitlicht werden.
- Auf dieser Basis muss das Zueinander zwischen den Hauptamtlichen wie auch das Zueinander der Hauptamtlichen zu den Ehrenamtlichen geklärt werden, auch hinsichtlich der Zuständigkeiten, des Vorgesetzten-Verhältnisses wie auch der Fachaufsichten.
- Regelmäßige Mitarbeitergespräche sollen geführt werden. Diese werden jedoch nicht alle vom Pfarrer geführt, sondern von den jeweiligen vorgesetzten Haupt- (oder auch Ehren-) Amtlichen auf den verschiedenen Ebenen. Solche Gespräche sind neben der Wertschätzung der Dienste und der Standortbestimmung auch ein Ausdruck für die Verbindlichkeit von Aufgaben.

Die Kirchorte bilden eine Vielfalt an christlichem Leben ab und ermöglichen eine gute und breite Vernetzung. Alle Kirchorte sollen auf Augenhöhe miteinander in Verbindung stehen und einen guten Ausgleich zwischen jeweils eigenständiger Arbeit und gemeinsamem Tun anstreben.



Unsere Sicht von Kirche der Zukunft

Vorbemerkung

Um die Glaubwürdigkeit der Kirche wiederherzustellen, ist unsere Forderung:

Die Verantwortlichen der Kirche müssen die Vergangenheit, besonders bezüglich der Missbrauchsfälle ehrlich und offen aufarbeiten und ihre Fehler bekennen. Dies wird nicht gehen ohne Hilfe von außen durch unabhängige Gremien. Sie müssen Strukturen schaffen, die Machtmissbrauch verhindern und transparente Prozesse dazu in Gang setzen. Dazu braucht es ehrliche Kommunikation und den Mut zur Wahrheit.

Unsere Visionen

Im Miteinander und Füreinander der Menschen und Gremien wird spürbar, dass wir als Volk Gottes gemeinsam unterwegs sind und Gottes guter Geist uns begleitet. Im geschwisterlichen Umgang miteinander über die Grenzen der Hierarchien hinweg geben wir Zeugnis von der Hoffnung, die uns trägt.

Bei Entscheidungsfindungen wird es darum gehen, wer die entsprechende Sach-/Fachkompetenz mitbringt, um Fragen zu beantworten. Das kann und soll auch durchaus dazu führen, dass der Pfarrer bzw. hauptamtliche Mitarbeiter nicht zwingend das "letzte Wort" haben, sondern auf die Person gehört wird, die die entsprechende Kompetenz mitbringt.

Bei allen Überlegungen und Planungen fragen wir, was die Menschen von der Kirche brauchen und was sie selbst einbringen können. Gemeinsam suchen wir nach Wegen, wie wir dazu beitragen können, dass das Reich Gottes anfanghaft in unserem Sozialraum / in unserer Pfarrei wächst.

In der Kirche der Zukunft wirken Frauen und Männer mit ihren Charismen und -leben ihre Berufung.

Über die Grenzen des jetzigen Kirchenrechts hinaus haben wir die Vision, dass in der Kirche der Zukunft das Priesteramt auch für Verheiratete geöffnet wird und dass Frauen wie Männer Zugang zu allen Ämtern der Kirche haben.

So kommt in allen Ebenen und Hierarchiestufen die Lebenswirklichkeit und Perspektive von Männern und Frauen



Teil-Projekt-Team: **Bildung und Kulturarbeit**

Leitung: Pfr. Michael Baunacke

Mitglieder:

- Michael Baunacke (stellv. Dekan, Cityseelsorge, Pfarrer St. Christoph)
- Katharina Dörnemann
- Sara Förster (Jugendreferentin Kath. Jugendzentrale Mainz)
- Thomas Jacob (Schulleiter Ketteler-Kolleg und -Abendgymnasium)
- Ute Klewitz (Mentorat für Lehramtsstudierende Uni Mainz)
- Johannes Kohl (ehem. Leiter Kath. Bildungswerk Mainz)
- Ignatius Löckemann (Pfarrer Katholische Hochschulgemeinde)

Ziel:

Das TPT erarbeitet zum Thema Bildung und Kulturarbeit eine oder mehrere Visionen, wie Kirche im Dekanat Mainz-Stadt im Jahr 2030 in diesem Feld aufgestellt sein soll. Gegebenenfalls können auch schon Vorschläge entwickelt werden.

Das Arbeitsergebnis der Gruppe dient als Grundlage für das bis 2021 zu erstellende Pastoralkonzept und wird dem Projektteam des Pastoralen Wegs und der Dekanatsversammlung vorgelegt.

Das TPT muss verschiedene Themenfelder bearbeiten, besonders Kita, Schule und Kulturszene in Mainz. Dazu müssen ggf. Untergruppen gebildet werden oder ein starker Fokus auf allgemeine Grundsätze gelegt werden.

Das TPT lokalisiert Orte der Pastoral an denen und von denen aus christliche Verkündigung realisierbar ist, in enger Verzahnung mit städtischen und gesellschaftlichen Gruppen und Einrichtungen.

Fragestellungen:

Welche Ressourcen haben wir?

Welche Haltungen dienen dem Anliegen, das Evangelium HEUTE zu verkündigen?

Welche Kooperationen sind möglich?

Zeit:

Beginn: Advent 2019

Zwischenbericht: Juni 2020 im Rahmen einer Dekanatsversammlung

Ergebnis: Advent 2020

Dazwischen mehrere Arbeitstreffen. Regelmäßiger Bericht durch Leitung an das Dekanats-Projektteam.

Kriterien für ein „gutes Ergebnis“:

Das Arbeitsergebnis der Gruppe soll die Christinnen und Christen im Dekanat motivieren, konkrete Maßnahmen an den Kirchorten im Dekanat umzusetzen.

Das Arbeitsergebnis ist konkret verschriftlicht und kann als Ziel des Pastoralen Wegs in das Pastoralkonzept aufgenommen werden.



Abschlusspapier:

AUFTRAG: Die Projektgruppe lokalisiert Orte der Pastoral, an denen und von denen aus christliche Verkündigung und Dialog möglich und realisierbar sind, in enger Verzahnung mit städtischen und gesellschaftlichen Gruppen und Einrichtungen. Das anzuschauende Feld umfasst Orte wie Kitas, Schulen bis hin zu Hochschule und Volkshochschule, ebenso Kulturschaffende, Medien und Trägerinstitutionen für Kultur und Bildung.

Wegen des breiten Spektrums der Beteiligten geht es bei der Arbeit des TPT schwerpunktmäßig um Haltungen und Orientierungshilfen. Der Blick auf das Feld ist schwerpunktmäßig adressaten- und botschaftsorientiert, die Aufmerksamkeit und der Fokus liegen auf innovativen Bemühungen, die Botschaft des Evangeliums zu verheutigen (II. Vat. „Aggiornamento“, Joh XXIII).

„Darauf kommt es an: sich immer zu bewegen, sich nicht in eingefahrenen Gewohnheiten auszuruhen, vielmehr immer auf der Suche nach neuen Kontakten zu bleiben, immer aufgeschlossen zu sein für die berechtigten Forderungen der Zeit, in der wir zu leben haben, damit Christus auf jede Weise verkündet und erkannt werde.“

Papst Johannes XXIII

BERICHT

Bildung und Kultur sind über weite Strecken Ihrer Geschichte zentrale Wirkungsbereiche kirchlichen Handelns. Das Christentum kann ausdrücklich als „Bildungsreligion“ (Thomas Söding) angesehen werden. Bildung und Kultur gehören auch heute zu den spezifischen Handlungsfeldern, in denen sich das Evangelium von der herausfordernden Zuneigung Gottes in besonderer Weise leben und erleben lässt. Wache Zeitgenossenschaft ermöglicht die gegenseitige Entdeckung von gemeinsamen und gemeinschaftlichen Anliegen und Visionen über Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg.

Ein Perspektivenwechsel, der „die anderen“ nicht lediglich als Adressaten, sondern wesentlich als mögliche Partner und generell als Mit-Menschen in den Blick nimmt, vollzieht einen Ortswechsel von Kirche aus dem Gegenüber zur Welt hin zu einer Kirche in der Welt von heute (Gaudium et Spes), ohne sich selbst der Welt gleich zu machen. Wer so schaut, wird Ressourcen anders denken und nutzen können, gerade im hier betrachteten Feld: Kreativität und Begeisterung, kulturelle Schätze, gemeinsame Geschichte wie Zukunftsvisionen sind Quellen und Kräfte, die Selbstüberschreitung motivieren und ermöglichen.

In solcher Perspektive geschieht Teilen in Gegenseitigkeit, als Geben und Nehmen, als Lehren und Lernen (Bildung), als Gestalten und Wahrnehmen (Kultur) in gegenseitiger Verschränkung und Anregung. Verantwortung wird gemeinsam getragen

Lernende Verkündigung im Dialog, die darauf vertraut, dass das Evangelium längst tief in unserer Kultur verwurzelt ist und viele Menschen ihm intensiv verbunden sind.

Bildung und Kultur gehören zu den spezifischen Handlungsfeldern, in denen sich die eine kritische und enttäuschte Wahrnehmung von Kirche und Religion irritieren und verändern lässt. Hier kann (und muss) erwiesen werden, dass Kirche und Glaube, Verkündigung, diakonische und kulturelle Praxis nicht im Kern fundamentalistisch geprägt sind, dass sie nicht wesentlich selbstbezogen, rückwärtsgewandt und selbsterhaltungsorientiert sind – und auch nicht langweilig.

Vielleicht sollten wir es wagen, Verusterfahrungen der Kirche neu zu verstehen als Öffnung unbekannter, offener Horizonte, als Herausforderung, die Botschaft Jesu im aktuellen gesellschaftlichen Kontext neu zu verstehen und zu aktualisieren. Es geht um eine positive Wahrnehmung und Verstärkung, dabei sollte der Slogan gelten „mehr Vertrauen statt Kontrolle“.



„Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“ (1 Joh 3,2) könnte die Erlaubnis geben zu produktiver Ratlosigkeit in einer Zeit fragiler und umstrittener Identität von Kirche.

Um all das zu ermöglichen, kann es hilfreich sein in der pastoralen Planung für die Felder Bildung und Kultur die folgenden Hinweise zu berücksichtigen.

So viele Menschen guten Willens: Andere Kooperationspartner

Es geht darum, nicht immer eigene Formate zu entwickeln. In der Stadt werden durch unterschiedliche Akteure und Gruppierungen Themen formuliert. Vielfach sind diese Themen mit Anliegen verbunden, die wir als Christen teilen. Aktuelle Beispiele: „Mainz liest ein Buch“, das Aufgreifen der Umweltthematik mit dem Naturhistorischem Museum, oder ein Unternehmen in der Stadt, das für sein Umwelt-Engagement ausgezeichnet wurde.

In solche Projekte und Aktionen können Gemeinden und Einrichtungen als Partner und gegebenenfalls Mitveranstalter kooperierend eintreten, um mit anderen Playern im öffentlichen Raum gemeinsam aktiv zu werden, wie z.B. die Interkulturelle Woche oder Angebote der KJZ in „Mainz lebt auf seinen Plätzen“.

In gegenläufiger Bewegung lassen sich Angebote und Projekte initiieren, für die je nach Anliegen und Themenstellung Kooperationspartner geworben werden. Hierbei sind nicht nur die üblichen Träger von Hochkultur und hergebrachter Bildungsangebote im Blick, sondern auch soziale und politische Einrichtungen und Initiativen, von Caritaszentren über den Weltladen bis zu Jugendzentren.

Vor der Entwicklung eigener neuer Angebote ist es naheliegend, bereits vorhandene Potenziale zu identifizieren bzw. identifizieren zu lassen. Wenn man gezielt und intensiv mit solchem Blick auf den Lebensraum schaut, macht man mitunter sehr überraschende Entdeckungen, wer hier im gleichen Sinne wie man selber bereits unterwegs ist - und entdeckt dabei mitunter sogar Akteure aus dem eigenen Umfeld, die man bisher nicht im Blick hatte.

Zukunftsperspektiven einer Kirche jenseits der abgeschmolzenen katholischen Milieus verlangen nach Netzwerken und nach Netzwerkern, ermöglichen und erfordern ein neues Lernen von anderen Akteuren in der Gesellschaft, nicht im angstgesteuerten Reagieren, sondern in aufgeschlossenem, kritischem Interesse. Jugendliche und Junge Erwachsene können „Fährtsucher“ für aktuelle Themen und neue Orte sein, die einen Blick in die Zukunft öffnen. Es gibt bereits „Leuchttürme“, nicht jedes Licht müssen wir selber entzünden und aufstecken. Die Kooperationsformen können dialogischer werden, die Angebotsformen partizipativer im Sinne von Foren.

„Eine globale Tragödie wie die Covid-19-Pandemie hat für eine gewisse Zeit wirklich das Bewusstsein geweckt, eine weltweite Gemeinschaft in einem Boot zu sein, wo das Übel eines Insassen allen zum Schaden gereicht. Wir haben uns daran erinnert, dass keiner sich allein retten kann, dass man nur Hilfe erfährt, wo andere zugegen sind. Daher sagte ich: »Der Sturm legt unsere Verwundbarkeit bloß und deckt jene falschen und unnötigen Gewissheiten auf, auf die wir bei unseren Plänen, Projekten, Gewohnheiten und Prioritäten gebaut haben. [...] Mit dem Sturm sind auch die stereotypen Masken gefallen, mit denen wir unser ›Ego‹ in ständiger Sorge um unser eigenes Image verkleidet haben; und es wurde wieder einmal jene segensreiche gemeinsame Zugehörigkeit offenbar, der wir uns nicht entziehen können, dass wir nämlich alle Brüder und Schwestern sind.«“

Papst Franziskus: Fratelli tutti 32

mit Eigen-Zitat aus „Besondere Andacht in der Zeit der Epidemie“ vom 27. März 2020



So viele Lebensräume in der großen Stadt: Andere Orte

Neben den selbstverständlich aktiven Orten innerkirchlichen Lebens gilt es zukünftig nach Orten Ausschau zu halten, an denen die Botschaft ebenso, und mitunter verständlicher und glaubwürdiger, zur Sprache gebracht werden kann. Dialoge mit der Stadt und ihren Menschen lassen sich führen, indem man sie einlädt in die eigenen Räume. Schwellen- und Berührungängste lassen sich vermeiden, wenn andere, möglichst themen- oder zielgruppenspezifische Orte aufgesucht werden, um miteinander in Kontakt zu kommen. Rekrutierungsvermutungen lassen sich so reduzieren und die Glaubwürdigkeit der behandelten Anliegen wächst. Vielfache Formen können „Gottesdienst“ in einem weiteren oder übertragenen Sinn sein.

Beispiele sind Projekte des Theresianum im „Alten Postlager“, die „Durchquerten Wege“ in der Innenstadt (Karfreitagsgang), das „Trauercafé“ im Stadteiltreff Gonsenheim, ein Einführungsvortrag zur neuen Inszenierung im Theater, das Alle-Welt-Kino oder Kino in der Kirche, gemeinsames Singen im Fußballstadion, die Sonderführung im Museum oder der Kirchenladen abseits der Gemeindezentren.

Mainz versteht sich als lebendige, kommunikative Stadt. Bei Sport, Wein, Musik, Events kommen viele zusammen, feiern, genießen und gestalten ihr Leben. Die Leitfrage in diesen Kontexten kann heißen: Ist hier eine Aufgabe für uns? Kann hier ein Platz für uns sein?

Auch hier ist eine gegenläufige Überlegung hilfreich: Unsere Gemeinden haben die Möglichkeit, Räume zu schaffen - im unmittelbaren wie im übertragenen Sinne - für Initiativen, deren Anliegen unterstützenswert sind und möglicherweise auch Begleitung brauchen können.

Es geht darum, andere Orte neu in den Blick zu bekommen, deren Potentiale und Ressourcen für unsere Botschaft zu erkennen, und die eigenen Orte neu zu denken. Es wird immer wichtiger werden, an den richtigen Orten präsent zu sein.

Das Wir braucht eine Förderung gegenüber einer immer stärkeren Zersplitterung und Über-Individualisierung. Viele Zeitgenossen suchen Suche nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit bei gleichzeitigen Bindungsvorbehalt - eine besondere Herausforderung, für deren Bearbeitung neben der Haltung auch gerade die Wahl der Orte der Begegnung sehr bedeutsam ist.

„Wir Leute von der Straße glauben aus aller Kraft, dass diese Straße, diese Welt, auf die Gott uns gesetzt hat, für uns der Ort der Heiligkeit ist“

Madeleine Delbrêl: Gott einen Ort sichern

So vieles will verstanden sein: Andere Sprache

Für viele Zeitgenossen vor allem der jüngeren Generation klingt kirchliche Sprache wie eine Fremdsprache, die nichts Konkretes mehr bedeuten und erklären kann, fernab von der Alltagswirklichkeit, fernab auch von den eigenen existenziellen Fragen. Kirchliche Verkündigung muss adressatenorientiert ausgerichtet werden, gerade auch in der Sprache. Sie muss dafür zunächst das Zuhören neu lernen, danach das Sprechen. Hilfreich dafür können die Kraft der dichterischen Sprache und der Literatur sein, ebenso wie die Formen und Gebräuche der Kommunikation in den sozialen Medien. Gerade Jugendliche und Junge Erwachsene gehen hier voran, sie entdecken und entwickeln sprachliche Möglichkeiten für neue Zeiten.

Vielfach sind Übersetzungen erforderlich, ein Über-setzen in die Lebenswirklichkeit der Adressaten; manches muss neu gesprochen werden – und manche Rede wird sich auch als überholt erweisen.



„Geistlich hat auch die Weise zu sein, wie gepredigt wird. Dabei bildet die Predigtsprache nicht selten ein erstes Problem. Sie wird weithin als abstrakt, unkonkret und weltfremd empfunden, als ein in sich selbst schwebender binnenkirchlicher Jargon, der nur selten die Lebenswelt der Zuhörer trifft und für deren Alltag hilfreich ist.“

Gisbert Greshake: Kirche wohin?

mit Hinweis auf Silja Walter:

„Lieber nicht von Gott reden als in der alten, verdreschten, verbrauchten Sprache.“

So viel Freude und Hoffnung, Trauer und Angst zu teilen: Andere Formen und Rituale

Neben den traditionellen Formen kirchlichen Lebens und liturgischen Feierns bedarf es dringend neuer Ausdrucksformen und Methoden. Viele Menschen, jüngere zumal, aber auch ältere, suchen etwa an den Knotenpunkten des Lebens hilfreiche Formen der Gestaltung und Bewältigung, bei der Geburt eines Kindes oder dem Tod eines geliebten Menschen, bei der Bindung an einen Menschen oder bei Erfahrungen von Schuld und Versagen. Die Verbindung mit den Sakramenten gelingt oft nicht. Ähnlich wie bei der Sprache ist auch bei den Riten eine Fremdheit eingetreten, die nicht leicht aufzuheben ist und nach einer Verheutigung auch der Formen ruft. Wichtig dafür ist, dass ein „Ich bin gemeint“ glaubwürdig erfahrbar wird.

Was brauchen die Menschen von uns? Macht man eine Anleihe etwa bei den Homöopathen, findet man als deren „Geschäftsmodell“: Vertrauen, Ansehen, Wecken von Selbstheilungskräften. Im Umkehrschluss müssen wir uns fragen, welche Erwartungen an die Menschen abweisend sind und enttäuschend?

Wenn Kirche sich nicht nur für Getaufte und Gefirmte für „zuständig“ hält, und Menschen nicht vorrangig in einem rekrutierenden Blick hat, wird sie positive Erwartungen und vielfältige Anschlussmöglichkeiten entdecken, vom Krisenmanagement in Katastrophenfällen - Notfallseelsorge, offene Kirchen bei Attentaten und Amokläufen - bis hin zu vielfältigen spirituellen Bewegungen in unserer Zeit: Taizé, Pilgern auf den Jakobswegen und viele andere mehr.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. ...

Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden. Daher wendet sich das Zweite Vatikanische Konzil ... an alle Menschen schlechthin in der Absicht, allen darzulegen, wie es Gegenwart und Wirken der Kirche in der Welt von heute versteht. Vor seinen Augen steht also die Welt der Menschen, das heißt die ganze Menschheitsfamilie mit der Gesamtheit der Wirklichkeiten, in denen sie lebt; die Welt, der Schauplatz der Geschichte der Menschheit, von ihren Unternehmungen, Niederlagen und Siegen geprägt; die Welt, die nach dem Glauben der Christen durch die Liebe des Schöpfers begründet ist und erhalten wird;“

Gaudium et Spes - Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, 1 und 2

Wanderer, es gibt keinen Weg, der Weg entsteht im Gehen. (Antonio Machado)

Nicht uns, o Herr, bring zu Ehren, nicht uns, sondern deinen Namen. (Psalm 115,1)



Teil-Projekt-Team: **Schöpfung / Ökologie**

Leitung: Norbert Nichell

Mitglieder:

- Jörg Rocktäschel (Bankkaufmann)
- Dr. Alexander Schimmel (Lehrer)
- Dr. Johannes Brückner (Physiker und Planetenforscher)
- Maria Grittner-Wittig (Pastoralreferentin in der Cityseelsorge Mainz)
- Johannes Blüm (Theologe und Journalist)
- Norbert Nichell (Pastoralreferent Klinikseelsorge Mainz, ehrenamtl. Umweltbeauftragter des Dekanats Mainz-Stadt)
- Anna Kusche-Schlömer (Dekanatsjugendreferentin)
- Matthias Roth (geschäftsführender Gesellschafter der in.power-Gruppe (1. Grün-Strom-Vermarkter in Mainz))

Ziel:

Das TPT erarbeitet zum Thema Schöpfung und Ökologie eine oder mehrere Visionen, wie Kirche im Dekanat Mainz-Stadt im Jahr 2030 in diesem Feld aufgestellt sein soll. Gegebenenfalls können auch schon Vorschläge entwickelt werden.

Das Arbeitsergebnis der Gruppe dient als Grundlage für das bis 2021 zu erstellende Pastoralkonzept und wird dem Projektteam des Pastoralen Wegs und der Dekanatsversammlung vorgelegt.

Das TPT soll eine Eingrenzung des Themenspektrums vornehmen. Als Grundlage soll die Enzyklika „Laudato Si“ von Papst Franziskus dienen.

Fragestellungen:

Welche sozialetische Verantwortung haben wir als Christen?

Welche konkreten Maßnahmen sollte Kirche in Mainz umsetzen?

Welche Kooperationspartner gibt es in der Stadt Mainz?

Wie können wir als Kirche andere Mitbürger motivieren auf diesen Weg mitzugehen?

Zeit:

Beginn: Advent 2019

Zwischenbericht: Juni 2020 im Rahmen einer Dekanatsversammlung

Ergebnis: Advent 2020

Dazwischen mehrere Arbeitstreffen. Regelmäßiger Bericht durch Leitung an das Dekanats-Projektteam.

Kriterien für ein „gutes Ergebnis“:

Das Arbeitsergebnis der Gruppe soll die Christinnen und Christen im Dekanat motivieren, konkrete Maßnahmen an den Kirchorten im Dekanat umzusetzen.

Das Arbeitsergebnis ist konkret verschriftlicht und kann als Ziel des Pastoralen Wegs in das Pastoralkonzept aufgenommen werden.



Abschlusspapier:

Abschlussdokument TPT „Schöpfung/Ökologie“ im Dekanat Mainz-Stadt

Schöpfungsverantwortung wahrnehmen als Voraussetzung für eine zukunftsfähige Kirche

0. Vorwort

In den Pastoralen Weg im Bistum Mainz lässt sich mühelos Schöpfungsverantwortung integrieren. Wir sehen in ihr die glaubwürdige Chance der Kirche von Mainz, sich mutig den Fragen der Gegenwart zu stellen und die Zukunft kreativ mitzugestalten.

1. Präambel und Motivation

Papst Franziskus ruft uns mit seiner Enzyklika *Laudato si'* (LS) dazu auf, die Schöpfung als „gemeinsames Haus“ für die gesamte Menschheit zu bewahren. Der Schöpfungsglaube ist Kernbestand christlicher Überlieferung. Unsere Verantwortung für die Schöpfung und die ganzheitliche Entwicklung des Menschen erwächst aus dem Glauben an den dreieinigen Gott, der die Welt geschaffen und uns anvertraut hat. Als Kirche im Bistum Mainz fordern wir alle Gläubigen auf, gemeinsam mit allen Menschen guten Willens praktische Verantwortung für Gottes Schöpfung in ihrer ganzen Fülle zu übernehmen. Der Klimawandel, der steigende Verbrauch erschöpfbarer Ressourcen, die Umweltverschmutzung und der Rückgang der Artenvielfalt führen uns mit aller Deutlichkeit die Notwendigkeit zu handeln vor Augen. Die Kirche verortet sich dabei insbesondere an der Seite der Armen, Schwachen und Benachteiligten. Die Ziele der Agenda 2030 trägt sie aktiv mit. Die Lebensmöglichkeiten von Menschen, Tieren und Pflanzen werden durch unseren derzeitigen Lebensstil geschädigt. Unsere Gesellschaft muss sich von Denk- und Handlungsweisen, die auf der Ausbeutung von Menschen, Mitgeschöpfen und natürlichen Ressourcen beruhen, verabschieden. Es bedarf der gemeinsamen Anstrengungen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sowie eines grundlegenden Wandels der Art, zu leben und zu wirtschaften. Nicht mehr lange haben wir die Möglichkeit, die natürlichen Lebensgrundlagen für die heutigen und die nachfolgenden Generationen zu bewahren. Dafür müssen wir auch das Konsumverhalten in der Kirche kritisch hinterfragen und verändern (vgl. LS 203–208).

2. Vision

Wir setzen uns ein für eine Kirche, die im Einklang mit der Schöpfung lebt, sich in ihrem Handeln hinterfragen und sich von Gottes Geist inspirieren lässt zu einer Umkehr im Denken und Handeln. Wenn Kirche hierbei ihre Rolle als Mahnerin, Mittlerin, Motor und Vorbild im gesellschaftlichen Prozess wahrnimmt, hat sie eine Zukunft, weil sie sich als relevant erweist im Kontext eines vernetzten Engagements für globale und intergenerationale Gerechtigkeit. Dies ist fachlich, methodisch und personell eine Querschnittsaufgabe, deren dezentrale Umsetzung auf Pfarrei- und Bistumsebene aufgrund einer gemeinsamen Strategie erfolgt.

3. Konkrete Schritte einer gemeinsamen Strategie:

3.1. Vom Bistum erwarten wir,

- Schöpfungsverantwortung als diözesanen Schwerpunkt zu etablieren;



- die Schaffung einer hauptamtlichen Koordinationsstelle mit einem/r diözesanen Umweltbeauftragten als Fachstelle „Nachhaltigkeit/Bewahrung der Schöpfung, damit Menschen in Frieden und Gerechtigkeit leben können“, dessen Schwerpunktaufgabe in der Vernetzung mit Kooperationspartnern (innerkirchlich, interkonfessionell und politisch) besteht;
- die Umsetzung des vorliegenden Klimaschutzkonzepts des Bistums Mainz (Dez. 2018);
- Einhaltung des Kriteriums der Nachhaltigkeit für geplante Maßnahmen (z.B. bei der Vergabe von Zuschüssen, z.B. zu Renovierungen);
- die Entwicklung und Verortung einer lebendigen Schöpfungsspiritualität in Verkündigung, Liturgie und Katechese;
- die verbindliche und überprüfbare Umsetzung der Forderungen des Katholikenrats von 2009;
- die Schulung von Multiplikatoren wie sie vom Umweltbeirat des Bistums für 2022 geplant sind;
- Fonds für nachhaltige Projekte;
- Hilfestellungen für die verbindliche Umsetzung des Klimaschutzkonzepts nach Multiplikatorenschulung.

3.2. in den neuen Pastoralräumen geht es um

- die Benennung eines/r Beauftragten in jeder Pfarrei für Schöpfungsverantwortung / ökologische Themen, um entsprechende Maßnahmen zu initiieren und unterstützend zu begleiten – in enger Vernetzung mit dem Bistumsverantwortlichen für diesen Bereich;
- die verbindliche lokale Umsetzung des Klimaschutzkonzeptes des Bistums in den Bereichen „Mobilität“ – „Energie“ – „Beschaffung“;
- Vernetzung und Vorstellung einer Ideenbörse zu mögl. Veranstaltungen/Maßnahmen;
- Zertifizierung „Grüner Hahn“/ Umweltmanagement für Kirchengemeinden
- Vernetzte Öffentlichkeitsarbeit
- Verweis auf die Selbstverpflichtung s. Anhang

4. Quellen und weiterführende Literatur

- Papst Franziskus, Enzyklika Laudato si' über die Sorge für das gemeinsame Haus. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 204 (4. korrig. Aufl. Bonn 2018).
- Schöpfungsverantwortung als kirchlicher Auftrag. Handlungsempfehlungen zu Ökologie und nachhaltiger Entwicklung für die deutschen (Erz-)Diözesen. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Arbeitshilfen Nr. 301 (Bonn 2018).
- Zehn Thesen zum Klimaschutz. Ein Diskussionsbeitrag. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Die deutschen Bischöfe. Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen Nr. 48 (Bonn 2019).
- Nachhaltigkeit. Zur Verantwortung der Christen für die Bewahrung der Schöpfung. Pastorale Richtlinie (Mainz 2006).
- Klimaschutzkonzept des Bistums Mainz (Heidelberg/Mainz 2018).
- Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben. Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen. EKD-Texte 130 (Hannover 2018).
- Auf dem Weg zu einer Kultur der Nachhaltigkeit. Plädoyer für ökumenische Such- und Konsultationsprozesse. Ein Impulspapier, erarbeitet im Ökumenischen Prozess „Umkehr zum Leben – den Wandel gestalten“ (2. überarb. Aufl. Heidelberg 2017).

5. Nach-Wort



„... Ökologie und Klimaschutz sollen zu Anliegen des Herzens werden, sonst werden sie kaum erfolgreich sein. Um eine veränderte Haltung geht es letztlich auch, wenn wir – im Kontext des Pastoralen Wegs – von `Teilen´ und `Ressourcen teilen´ sprechen. Auch hier ist nicht nur eine Reihe von Maßnahmen gemeint, um etwa die vorhandenen Ressourcen möglichst gerecht aufzuteilen. Vielmehr sind wir gefordert, eine Einstellung zu entwickeln, die sich nicht durch Besitzstandsdenken auszeichnet, sondern kreativ werden lässt, um mit weniger oder mit anderen Mitteln unsere Ziele zu erreichen. ...“ (Bischof P. Kohlgraf, Klimaschutzkonzept des Bistums Mainz 4f). „Klimaschutz sollte daher stärker als bisher als eine gemeinsame Querschnittsaufgabe auf allen Ebenen angesehen werden. ... Zur Koordinierung und Umsetzung der im Klimaschutzkonzept vorgeschlagenen Maßnahmen und zur Erreichung der Klimaziele können die durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit geförderten Projektstellen Klimaschutzmanagement dienen“ (ebd. 22).

Anhang:

Mit allem verbunden – Schöpfung als Geschenk und Handlungsauftrag in der Diözese Mainz:
Selbstverpflichtungserklärung zur Schöpfungsverantwortung seitens des Bistums und zu deren Umsetzung in den Pfarreien und Regionen.



Anhang:

Mit allem verbunden - Schöpfung als Geschenk und Handlungsauftrag in der Diözese Mainz:

Selbstverpflichtungserklärung zur Umsetzung von lokalen Maßnahmen als konkrete Wahrnehmung der Schöpfungsverantwortung in den neu entstehenden Pastoralräumen

Unsere Motivation: Als Christinnen und Christen die Zeichen der Zeit erkennen

Die Erhaltung der von Gott gegebenen Lebensgrundlagen ist uns Christinnen und Christen aufgetragen. Papst Franziskus benennt in der Enzyklika Laudato si' klar und deutlich, was für ein Leben im Einklang mit der Schöpfung wichtig ist, und er mahnt permanent Kirche und Welt, mehr Verantwortung für Ökologie und nachhaltige Entwicklung zu übernehmen. Anlässlich des UN-Klimagipfels im September 2019 rief Franziskus zu entschlossenem Handeln auf; das Fenster für eine Veränderung sei noch offen: „Noch haben wir Zeit. Lassen wir nicht zu, dass es sich schließt.“

Als Kirche in der Stadt Mainz/Region Rheinhessen sehen wir uns in der Verantwortung, zur Lösung der Klimakrise einen entsprechend großen Beitrag zu leisten. In diesem Sinne wollen wir uns als Kirche in unseren neu entstehenden Pastoralräumen diese dringliche Aufgabe zu eigen machen.

Unser Einsatz: Mit dem eigenen Beispiel vorangehen

Wir möchten Schöpfungsverantwortung mit ihrer spirituellen, ökologischen und sozialen Dimension übernehmen. Sie soll auf allen Ebenen in unseren Regionen (Einrichtungen, Gemeinden und Verbänden) mit im Zentrum unseres Denkens, Planens und Handelns stehen. Mit gutem Beispiel möchten wir vorangehen und möglichst viele Menschen als Mitstreitende gewinnen. Unser achtsamer Umgang mit den von Gott geschaffenen Lebensgrundlagen im persönlichen Alltag soll motivieren, den ökologischen Fußabdruck zu verringern und im Gegenzug den sogenannten ökologischen Handabdruck, d.h. unsere positive Einflussnahme auf die Umwelt, zu vergrößern.

Deshalb wollen wir im neu entstandenen Pastoralraum projektbezogen arbeiten und darauf achten, dass ...

- _____
- _____
- _____

Weitere Initiativen im Themenfeld Klimagerechtigkeit und Schöpfungsverantwortung werden wir beobachten und je nach Eignung unsere Netzwerkarbeit mit ihnen ausweiten.

Nach dem Inkrafttreten dieser Selbstverpflichtungserklärung werden wir jährlich eine kritische Rückschau halten, inwieweit wir als Sozialraum die genannten Maßnahmen umgesetzt haben. Daran soll sich jeweils ein Ausblick anschließen, in den neue oder geänderte Maßnahmen einfließen können, die sich zum Beispiel aufgrund aktueller Entwicklungen ergeben. Dabei erweitern wir unseren Horizont und schlagen Brücken zu Initiativen in Politik und Gesellschaft.



Unsere Vision: Gutes Leben. Für alle! Die Erhaltung der von Gott gegebenen Lebensgrundlagen ist ein Kernbereich kirchlichen Handelns. Wir wollen dieser Aufgabe in unseren Wirkungskreisen mit konkreten Schritten nachkommen. Ressourcenschonendes Handeln im Alltag und in unserer Gremienarbeit soll veranschaulichen, dass sich Schöpfungsverantwortung mit einfachen Maßnahmen und ohne gravierende Einbußen an Lebensqualität verwirklichen lässt - damit gutes Leben für alle möglich wird.

Ort, Datum

Unterschrift(en)



Teil-Projekt-Team: **Kategoriale Seelsorge**

Mitglieder:

- Volker Busch (Pfarrer, Schulseelsorger Willigis Schulen Mainz)
- Maria Grittner-Wittig (Pastoralreferentin in der Cityseelsorge Mainz)
- Cornelius Herrlich (Pfarrer, Schulseelsorger Maria Ward Schule Mainz)
- Jürgen Janik (Pfarrer, Klinikseelsorger Unimedizin Mainz)
- Steffen Knapp (Pastoralreferent, Klinikseelsorger kkm)
- Monika Müller (Pastoralreferentin, Mentorat für Theologiestudierende (Mag.) u. Seelsorge an der Universität Mainz)
- Hans-Georg Orthlauf-Blooss (Pastoralreferent, Betriebsseelsorge Regionalstelle Mainz)
- Eva Reuter (Dekanatsreferentin im Dekanat Mainz-Stadt)
- Markus Reuter (Pastoralreferent, Dekanatsbeauftragter für die Notfallseelsorge Mainz)
- Willi Schuth (Dipl.-Soz.-Päd. in der Cityseelsorge Mainz)

Zeit:

Beginn: Dezember 2020

Ergebnis: März 2021

Dazwischen mehrere Arbeitstreffen, Frageaktion .

Ziel:

Dieses TPT wurde nachträglich von den Mitgliedern selbst gegründet um dem Thema „Kategoriale Seelsorge“ mehr Gewicht auf dem Pastoralen Weg im Dekanat zu verleihen. Daher gab es im Vorfeld keine **Zielvorgaben**, Fragestellungen oder **Kriterien für ein „gutes Ergebnis“**

Zeit:

Beginn: Dezember 2020

Ergebnis: März 2021

Dazwischen mehrere Arbeitstreffen, Frageaktion .



Abschlusspapier:

Kategoriale Dienste im Dekanat Mainz-Stadt – Vergewisserung auf dem Pastoralen Weg

Selbstverständnis und Aufgabenstellung der kategorialen Dienste

Das Dekanat Mainz Stadt umfasst ein breites Spektrum von kategorialen Diensten. Hauptamtliche pastorale Mitarbeiter:innen engagieren sich in folgenden Feldern der kategorialen Seelsorge: Altenheimseelsorge, Behindertenseelsorge, Betriebsseelsorge, Cityseelsorge, Hochschuleseelsorge, Hospizseelsorge, Jugendseelsorge, Krankenhauseseelsorge, Notfallseelsorge, Schulseelsorge und Telefonseelsorge (siehe Anlage).

In unseren Diensten haben wir Kontakte zu Menschen aller Lebensphasen und Lebenssituationen (z.B. Kinder, Jugendliche, [junge] Erwachsene, Kranke, Trauernde), die sich innerhalb und außerhalb der klassischen Gemeinden und in unterschiedlichen Milieus bewegen. Wir eröffnen einen Raum, in dem Menschen oftmals erneut oder erstmals mit der Kirche in Beziehung treten, wo sie Hilfe und Zuwendung erfahren können. Wir begleiten meist Menschen, für die Kirche keine Lebensrealität ist, und erfahren dort Interesse an ehrenamtlicher Mitarbeit und Engagement.

Die kategorialen Seelsorgestellen sind wichtige Kirchorte, an denen das Evangelium durch die konkrete Hinwendung zu den Menschen verkündigt wird. Sie sind essentiell für die Verkündigung der Frohen Botschaft in einer säkularen Welt. In vielen unseren Bereichen sind wir aufsuchende Pastoral, mit diakonischem Schwerpunkt, und erproben und praktizieren hier einen wichtigen, zukunftsweisenden Paradigmenwechsel in der Pastoral. Wir haben eine große Bandbreite an spezifischen Qualifikationen erworben, wie Handeln in Krisensituationen, (geistliche) Begleitung in diversen Situationen des Lebens und persönlichen Entwicklungsprozessen, eine Vielfalt an geistlichen Formen, Professionalität in Kommunikation, Vernetzung und Kooperationsmanagement. Diese Kompetenzen und Qualifikationen können und wollen wir in die neuen Pfarreien einbringen.

Die kategorialen Arbeitsfelder sind in die unterschiedlichsten Bereiche vernetzt: in kircheninternen Strukturen in der Stadt, der Region, dem Land und dem Bund. Sie sind im Austausch mit Kolleginnen und Kollegen auf diesen Ebenen, bekommen neue Entwicklungen und Ideen mit und sind in deren Entwicklungen – und teilweise auch in deren Strukturen – eingebunden. Diese Vernetzung gilt auch für zahlreiche Bereiche im nicht-kirchlichen Bereich: Wir sind hier wichtige Gesprächspartner:innen für alle, die sich für Menschen mit ihren Anliegen einsetzen und Stimme der Kirche in sozialen, politischen und gesellschaftsrelevanten Fragestellungen.

Aktuelle und zukünftige Struktur

Zur Sicherung der Qualität unserer Dienste benötigen wir größtmögliche Eigenständigkeit in unseren Tätigkeitsfeldern. Dies kann geschehen durch die Beibehaltung der bisherigen Strukturen als abhängige Einrichtungen des Bischöflichen Ordinariates oder durch Errichtung einer selbständigen Trägerstruktur (siehe unten: Kategoriaalverbund).

In allen Bereichen der kategorialen Seelsorge muss zwischen Dienst- und Fachaufsicht unterschieden werden. Die Fachaufsicht ist in den zuständigen Dezernaten des Bischöflichen Ordinariats verankert. In bestimmten fachlichen Fragen liegt sie u.U. ergänzend bei Einrichtungsleitungen (z.B. Schule). Die Dienstaufsicht ist unterschiedlich geregelt: entweder haben Teams (z.B. Krankenhauseseelsorge) eine definierte Leitungsperson oder die Zuständigkeit liegt beim Ortspfarrer (z.B. Altenheim) bzw. Dekan (siehe Anlage). Diese differenzierten Regelungen sollten



unbedingt beibehalten werden. Eine Verortung der Dienst- und Fachaufsicht in einer zukünftigen Großpfarre sehen wir als sehr schwierig an: Unser Adressatenkreis ist in der Regel nicht auf das Territorium einer Pfarrei begrenzt (Ausnahme: Altenheim). Die Komplexität und Vielfältigkeit der kategorialen Aufgaben kann oftmals aus dem Fokus des Territoriums bzw. angesichts der pfarrlichen Aufgabenschwerpunkte nicht in ausreichendem Umfang im Blick behalten werden.

Vernetzung zwischen kategorialen Diensten und neuen Pfarreien

Die Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Bereichen muss auch in Zukunft gewährleistet bleiben und weiter ausgebaut werden, wozu wir gerne unseren Beitrag leisten.

Wir sehen Vernetzungsbedarf in drei Richtungen:

Die kategorialen Arbeitsfelder sind mit den neuen Pfarreien zu vernetzen. Hierzu kann eine Pastoralraumkonferenz, Projektgruppen o.ä. dienen.

Zwischen Dienststellen mit ähnlichem Auftrag innerhalb der zukünftigen Region (z.B. Jugend- und Schulseelsorge und Junge Erwachsene, Krankenhauseselsorge und Hospizseelsorge) sollten Formen verbindlicher Zusammenarbeit definiert werden.

Für alle kategorialen Arbeitsfelder sollten Formen des Austauschs miteinander etabliert werden, in denen gemeinsame Anliegen und Aufgaben definiert und umgesetzt werden (z.B. Qualifikation und Begleitung von Ehrenamtlichen). Hier ist an die Einrichtung einer Konferenz (der Leitungen) auf Regionalebene zu denken.

Um diese Aufgabe zu gewährleisten, wird z.B. die Einrichtung einer Koordinationsstelle für die Kategorien auf regionaler Ebene vorgeschlagen. Die Aufgaben sollten sein: Kommunikation und Vernetzung der Einrichtungen (z.B. Organisation der o.g. Konferenz und Umsetzung von deren Beschlüssen), die Sicherstellung der Zusammenarbeit mit den neuen Pfarreien, Interessenvertretung inner- und außerkirchlich (z.B. in der Ökumene und mit kommunalen Strukturen), Öffentlichkeitsarbeit.

Anliegen für den weiteren Weg

Zusammenfassend halten wir fest, was uns wichtig ist:

- dass wir als eigenständige Größe der Pastoral mit fachspezifischer Kompetenz wahrgenommen werden;
- dass wir hierfür die hinreichende Ausstattung (personell, finanziell, räumlich) erhalten;
- dass die Inhalte von Fach- und Dienstaufsicht definiert werden;
- dass wir grundsätzlich in die Prozesse der Beratung und Entscheidung eingebunden werden;
- dass Vorschläge zu den Formen zukünftiger Vernetzung von kategorialer und territorialer Seelsorge auf Bistumsebene detailliert mit uns entwickelt werden.

Stichwort Kategoriaalverbund

Ein noch näher zu definierender Kategoriaalverbund würde die entsprechende Basis bieten. Wenn dort die kategorialen Dienste zentral, sofern sinnvoll und möglich, an einem Ort zusammengeführt würden, könnten weitere Synergieeffekte genutzt werden (Büroausstattung, Sekretariatsstellen, Öffentlichkeitsarbeit...). Auch könnte hierüber weitere Logistik bereitgestellt werden. Dies könnten z.B. größere Räume für Versammlungen sein, über die man direkt verfügen kann ohne vorher suchen zu müssen, wo man wann „als Gast“ kommen „darf“. Einen spirituellen Ort (gar eine „eigene“ Kirche) wäre hier eine weitere Vision...



Anlagen

Überblick Kategoriale Seelsorge Dekanat Mainz

Kategorie	Hauptamtliche Pastoral Mitarbeiter:innen	Stellenanteile
Altenheimseelsorge	1	1
Behindertenseelsorge	1	0,5*
Betriebsseelsorge	1	1*
Cityseelsorge	3	2,5
Dekanastreferent:in	1	1
Hochschuleelsorge	3	2,5*
Hospizseelsorge	1 (+1 als Zusatzauftrag)	0,5
Jugendseelsorge	2	1,5
Krankenhausseelsorge	8	6,75
Polizeiseelsorge	1	1*
Notfallseelsorge (Leitung)	1**	0.125
Schulseelsorge	6	3,5
Telefonseelsorge	2	1*
Gesamt	31	22,875

*Diese Stellen sind nicht dem Dekanat zugeordnet aber – auch – in diesem vernetzt und „tätig“. Sie haben einen Auftrag, der mehrere Dekanate/ Bereiche/ Region (geographisch) umfasst.

**Anzahl der Notfallseelsorger:innen insgesamt im Dekanat z.Zt.10 hauptamtliche pastorale Mitarbeiter:innen aus unterschiedlichen Bereichen des kath. Dekanats (eine:r davon in der Leitung mit 0,125 Stellenanteil)

Überblick Zuordnung Dienst- und Fachaufsicht

Kategorie	Fachaufsicht	Vorgesetzte(r)
Altenheimseelsorge	Seelsorgedezernat	Seelsorgedezernat (bzw. Pfarrer vor Ort)
Behindertenseelsorge	Seelsorgedezernat	Seelsorgedezernat
Betriebsseelsorge	Seelsorgedezernat	Seelsorgedezernat
Cityseelsorge	Seelsorgedezernat	Seelsorgedezernat bzw. Teamleiter!?
Hochschuleelsorge	Seelsorgedezernat	Leitung Team, z.Zt. Pfarrer, für ihn Seelsorgedezernat. [Endgültige Entscheidung steht aus.]
Hospizseelsorge	Seelsorgedezernat	Siehe Krankenhausseelsorge
Jugendseelsorge	Seelsorgedezernat	Bischöfliches Jugendamt
Krankenhausseelsorge	Seelsorgedezernat	Teams: Teamleiter/in Einzelstelle: Pfarrer
Polizeiseelsorge	Seelsorgedezernat	Seelsorgedezernat
Notfallseelsorge (Leitung)	Seelsorgedezernat	Dekan
Schulseelsorge	Bildungsdezernat	Leitung der Schule/Bildungsdezernat
Telefonseelsorge e.V.	Seelsorgedezernat	Seelsorgedezernat



Rückmeldung vom BDKJ Jugendforum

02.03.2021 BDKJ Vorstand Dekanat Mainz-Stadt

Rückmeldung zum Pastoralen Weg – die Jugend im Dekanat Mainz-Stadt

• Das ist uns in der Jugendarbeit wichtig:

- Die Gemeinschaft erleben → Kontakt mit Gruppenkindern und anderen Jugendlichen
- Gestaltungsfreiheit und Kommunikation, gemeinsam etwas organisieren
- Räumlichkeiten – Jugendraum
- das thematische Arbeiten
- Zeltlager

• Was wünschen wir uns für die Zukunft

- Räumlichkeiten (z.B. Jugendraum) für die Jugendarbeit vor Ort
 - Kinder sollten nicht mit Bus und Bahn in einen anderen Ort fahren, um dort zur Gruppenstunde zu gehen
- Jugendnähere Gottesdienste und Jugendgottesdienste → auch gerne andere Konzepte z.B. in der Natur, in Parks, auf Plätzen
- Selbstbestimmung und Freiheit in Entscheidungen, aber zugleich die Verbindung zur Gemeinde und Hauptamtlichen
 - → Gesicht hinter Hauptamtlichen ist wichtig, die zuständigen Hauptamtlichen sollten mehr „als eine Nummer sein, die man anruft“

• Welche Bedenken haben wir?

- Fehlender Nachwuchs (auch wegen Corona)
- Dezentralisierung: Zu weite Fahrtwege, wenn die Pfarreien aufgelöst und zu großen Pfarreien zusammengeschlossen werden → Die Erfahrung von Gemeinde und Gemeinschaft zu verlieren
- Dass es in der kirchlichen Jugendarbeit in Zukunft zu wenig um den Glauben geht und dass sie sich nicht mehr viel von außerkirchlicher Jugendarbeit unterscheidet
- Probleme bei finanziellen Mitteln
- Was passiert, wenn Jugendgruppen unterschiedlicher Orte in einer neuen, größeren Pfarrei aufeinanderstoßen?
 - o Jugendgruppen/Jugendverbände aus unterschiedlichen Orten sollten „organisch zusammenwachsen“, also aus eigener Motivation heraus zusammenarbeiten wollen
 - o Was passiert, wenn die eine Jugendgruppe viel stärker ist, als die andere Jugendgruppe?

• Offene Fragen

- „Warum das Ganze?“ → Das genaue Ziel ist den Jugendlichen noch nicht ganz bewusst und könnte vielleicht noch transparenter gemacht werden